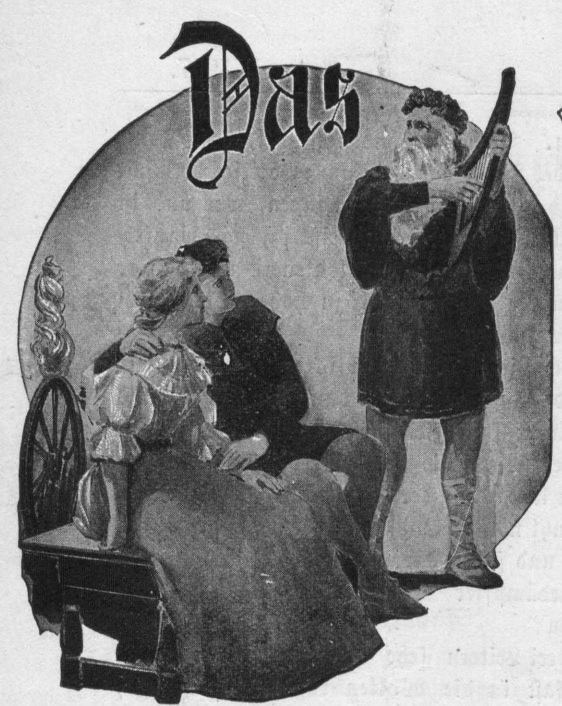




Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 6. St. Louis, Mo., April 1907. Nummer 5.

Weißt Du's?

Weißt Du, was die Leute sagen?
Du stopfst ihren Mund doch nicht;
Heimlich wird man dich verklagen,
Süß ist man in dein Gesicht —
Bald ist's Liebe, bald ist's Haß,
Alles fließt aus einem Faß;
Darum sollst Du Dich nicht plagen,
Was die Leute von Dir sagen.

Weißt Du, was die Leute sagen?
Ach, sie klatschen fort und fort;
Die die meisten Fehler tragen
Haben stets das große Wort —
Schnüffeln gerne Alles aus,
Kehren nicht vor'm eig'nen Haus;
Freundlich können sie sich stellen,
Um dann hinter Dir zu bellen.

Weißt Du, was die Leute sagen?
Ach, sie schnobern hin und her!
Du verdirbst Dir nur den Magen,
Nimmst Du das Gerede schwer;
Heute Freund und morgen Feind —
Nimmer war es echt gemeint,
Freundlich grüßen, heimlich spucken,
So geht's bei den Mameluсken.

Weißt Du, was die Leute sagen?
Hast Du neue Hosen an —
Werden schnell die Nachbarn fragen:
Seht den Kerl mit seinem Wahn!
Gehst Du abgeschabt einher,
Heißt's: der Kerl schnauft bald nicht mehr!
Laß sie grollen, laß sie lachen,
Du kannst sie nicht anders machen.

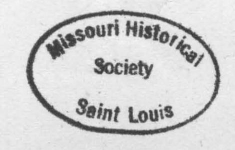


Weißt Du, was die Leute sagen?
Gut ist's, daß Du es nicht weißt
Wie die Ratten thun sie nagen,
Daß Dir die Geduld schier reißt;
Wärest Du auch fromm und recht,
Gerne machen sie Dich schlecht,
Heimlich zischeln, heimlich murren,
Hörst Du sie im Traum nicht knurren?

Hör' nicht, was die Leute sagen,
Nie machst Du es Allen recht;
Mancher wird an's Kreuz geschlagen
Von dem neidischen Geschlecht.
Furchtlos heb' Dein Haupt empor,
Dann verstummt der Spötter Chor;
Wenn sie alle heimlich winken,
Laß nur Deinen Muth nicht sinken!

Hör' nicht, was die Leute sagen,
Ach, ihr Urtheil ist so blind!
Wenn sie Dich auf Händen tragen,
Denk', sie dreh'n sich wie der Wind;
Wer der Menschen Gunst vertraut,
Hat sein Haus auf Sand gebaut
Und gar bald wirst Du's erfahren,
Daß sie wetterwendisch waren.

Hör' nicht, was die Leute sagen,
Wenn Dein Herz nur gut und rein:
Du mußt selbst Dein Bündel tragen,
Niemand schaut in's Herz hinein.
Thue recht vor Deinem Gott!
Achte nicht der Menschen Spott;
Wenn sie alle Dich verklagen,
Hör' nicht, was die Leute sagen!



(Für „Das Deutsche Lied.")

Eisen, Blei, Stein.

Eine Erzählung aus dem österreichischen Offiziersleben von Herm. A. Zippe.

(Fortsetzung.)

Die Wohnung des Rabbi aufzufinden war nicht schwer, denn eine dichte Menschenmenge, welche ein Haus auf dem Ring-Platze umstand und größtenteils aus Juden bestand, verrieth sie von Weitem. Janosz lenkte den Wagen direkt nach dem Hause und als die drei Jagdgenossen abstiegen, bildete sich durch die umstehende Menge eine Gasse, durch die die Drei leicht den Eingang zum Hause erreichen konnten. In dieser Beziehung ist ja der polnische Landjude sehr zuvorkommend, denn sobald er einen besser gekleideten Menschen sieht, vermutet er in ihm eine hohe Persönlichkeit und zeigt sich ungemein ehrerbietig. In diesem Falle vermutete man in unseren verkleideten Marssöhnen einen hohen Besuch aus Lemberg und wollte dem verehrten Rabbi den gewiß reichlichen Gewinn nicht entgehen lassen, weshalb man den Neuangekommenen bereitwilligst Platz machte.

Als dieselben den Vorraum des Hauses betraten, verstellte ihnen ein alter Jude mit langem Barte im schwarzen Kaftan und der unvermeidlichen „Jarmulka" auf dem Kopfe, den Weg, empfing sie mit unzähligen, etwas linkischen Verbeugungen, wobei er äußerst eifrig die Hände rieb und durch dieses Benehmen deutlich genug zu verstehen gab, daß hier der Ort ist, wo der Obolus zu entrichten sei. Eine in die geduldig hinnehmende Hand des Charon der Oberwelt gedrückte blaue Banknote öffnete auch sofort den Weg nach dem eigentlichen Heiligthum. Durch eine niedrige Türe betraten unsere Freunde eine kleine weißgetünchte Stube, die jeder Dekoration entbehrte. Die einzigen Möbel bestanden aus einigen Stühlen und einem rohgezimmerten Tisch, auf dem ein altes, abgegriffenes Buch lag. Neben dem Tische, einem alten, tiefen Lehnstuhl gewahrten sie einen alten Mann mit einem schneeweißen, langen Barte, der ihm tief auf die Brust herab reichte. Unter der Jarmulka lugte dünnes, ebenfalls schneeweißes Haupthaar hervor und die geschlossenen, tiefliegenden Augen beschatteten ein Paar dichter Augenbrauen. Seine mageren Arme waren auf die beiderseitigen Armstützen des Lehnstuhles gelehnt und im Stuhle mehr liegend als sitzend machte der Alte eher den Eindruck eines Todten oder Schlafenden. Selbst das Eintreten der Gäste bewog ihn nicht, seine Lage zu ändern. So enstand eine kleine stille Pause, während der die Drei abwechselnd einander und den alten Mann fragend ansahen.

Endlich schien in die Gestalt im Lehnstuhle Leben zu kommen. Langsam und schwerfällig öffneten sich die Augenlider und ein langer, forschender Blick glitt über die Ankömmlinge. Die Augen allein, mit denen er zu sprechen schien, verriethen noch die einzige Lebenskraft des anscheinend abgestorbenen Körpers und mit gleichgiltigem Tone begann er schwerathmend zu sprechen, fast hinter jedem Worte eine Pause lassend: „Obwohl Eure Absichten, mit denen Ihr zu mir kommt, nicht sehr ernster Natur zu sein scheinen, und nur bezwecken, Euch bei Euren Kameraden der Bekanntschaft des Wunder-Rabbis zu rühmen, heiße ich Euch, junge Krieger, trotzdem willkommen und frage Euch nach Eurem Begehr."

Daß der Rabbi das Kleeblatt als Soldaten erkannt hatte, wunderte sie nicht, denn sie wußten von den Spaziergängen in Civilkleidung aus der Garnison her, daß man sie trotz der gewechselten Kleidung doch immer wieder als Soldaten erkannte und der Husar eröffnete auch sofort eine Attacke gegen den Alten mit folgenden Worten:

„Alter, ehrwürdiger Rabbi: Nachdem Du uns bereits als Soldaten erkannt hast, wollen wir vor Dir auch kein Verstecken spielen und kommen nicht zu Dir, bloß um Dich zu belästigen. Auch wir haben gehört, daß Deine Kunst des Wahrsagens in ganz Galizien berühmt ist, und bitten Dich uns zu sagen, was uns in der Zukunft blüht. Du weißt ja, wie wechselvoll das Geschick eines Soldaten ist und daß er es mitunter durch Zufall zu hohen Stellungen bringen kann."

Nach diesen Worten blickte der Alte unsere Freunde lange an, schloß dann die Augen, und sein Haupt sank tief auf die Brust. Gespannt warteten sie auf die Antwort, die lange auf sich warten ließ, denn der Greis rührte sich in seinem Lehnstuhl nicht. Endlich öffneten sich die Augen wieder und sahen starr nach einer Richtung und mit gedämpfter Seherstimme begann er zu sprechen:

„Drei Leitern sehe ich stehen, deren Holme hoch, fast in die Wolken ragen. Doch wehe, der Fuß aller drei ist morsch und sie drohen jeden Augenblick umzufallen. Die erste Leiter — sein Blick fällt auf den Husaren — hat trotz der himmelhohen Holme nur sehr wenige Sprossen und Du wirst auf Deiner Lebensleiter nicht hoch steigen können. — Die zweite Leiter — sein Blick geht auf den Infanterie-Offizier über — hat mehr Sprossen als die erste. Doch, o Mißgeschick, gerade hast Du eine höhere Sprosse erklommen, da bricht der morsche Fuß und Du stürzest mit der ganzen Leiter, die Dich im Fallen begräbt." Weiter gleitet der Blick des Alten zu dem Genier-Offizier und bleibt lange an dessen blühendem Antlitz haften. „Deine Leiter, junger Freund, zeigt viele, viele Sprossen, ich kann sie nicht alle übersehen; aber ich sehe Dich mühsam emporklimmen, — höher — höher. Nur mehr wenige Sprossen hast Du über Dir und willst den Fuß auf eine neue setzen, da siehe, bricht die Sprosse unter dem anderen Fuß und hilflos hängst Du, Dich krampfhaft mit den Händen haltend. Lange hängst Du so, ohne höher steigen zu können, bis auch der morsche Fuß D e i n e r Leiter bricht und Deinem Streben ein Ende setzt."

Nach diesen Worten schlossen sich die Augen des Rabbi, das Haupt senkte sich und wortlos saßen die drei Freunde da. Jetzt über die Deutung des eben Gehörten nachzudenken wäre nicht am Platze gewesen, im Gegenteil, die Neugierde war entfacht und kurz entschlossen stellte der Fuß-Offizier eine weitere Frage:

„Höre, Rabbi, Du hast uns jetzt gesagt, wie hoch wir auf unseren Lebensleitern steigen werden; kannst Du uns wohl sagen, welcher Art unser Ende sein wird?"

„Uebermüthige Jugend!" zürnte der Rabbi, „ist es Dir nicht genügend zu wissen, wie hoch Du im Leben kommst, willst Du auch noch die Geheimnisse des Todes ergründen?" Doch schon beruhigte sich sein Wesen wieder und nach einer Pause des Nachdenkens traf sein Blick der Reihe nach den Reiter, dann den Fuß-Offizier und zum Schluß den Ingenieur und nur drei mit Grabesstimme gemurmelte Worte kamen von seinen Lippen:

„Eisen — Blei — Stein."

Hierauf wollte noch der junge Ingenieur eine Frage stellen, aber ein abweisender Blick des Rabbi bedeutete ihm, daß er nicht Willens sei, weitere Fragen zu beantworten. Nach kurzem Gruße, der nur mit einem müden Kopfnicken beantwortet wurde, verließen unsere Freunde die Stube, bestiegen ihren Wagen und schlugen die Heimfahrt nach Lemberg ein.

Diese war lange nicht so lustig wie die Herfahrt, denn die vielsagenden Worte des Rabbi hatten die Gemüther trotz allen Sträubens doch etwas gedämpft, ja selbst der „Aufbewahrte" vermochte nicht, die Laune wiederherzustellen. Am wenigsten betroffen war der Reitersmann und war bemüht, durch komische Auslegung der Worte wieder Leben in seine Freunde zu bringen. Was war überhaupt an den Aussprüchen des Rabbi Bedeutungsvolles? Daß Jedem von ihnen der Weg zum Generalen offen stand, wußten sie ja alle und wenn sie es nicht so weit brachten, so war dagegen eben Nichts zu machen. Und in den drei schwerwiegenden Worten Eisen, Blei und Stein lag doch auch nichts Neues, denn voraussichtlich ließ der Beruf jedes Einzelnen ein derartiges Ende erwarten. Das „Eisen" galt für den Husaren als der edle Reitertod durch das Schwert, den Fuß-Offizier würde eine feindliche Kugel im Gefecht treffer, also „Blei" und der Ingenieur hatte in seinem Beruf genug mit Steinen zu thun, daß er wahrscheinlich einst durch einen „Stein" um's Leben käme. Infolge dessen hatte der alte Rabbi nichts Neues gesagt und es war thöricht, sich darüber die Köpfe zu zerbrechen.

Bei der St. Anna Kirche in Lemberg angekommen, trennte sich das Kleeblatt und jeder steuerte den heimischen Penaten zu.

Bis hierher hatte die Tafelrunde eifrigst zugehorcht und war sehr erstaunt, als der Oberst O..berg jetzt in seiner Erzählung abbrach, und Anstalten zum Aufbruche machte mit der Bemerkung, den Schluß ein andermal zu erzählen. Aber auch diesmal ließ er sich noch durch einiges Zureden zum Bleiben bewegen und nachdem wieder gespannte Ruhe herrschte, begann er:

„Da wir noch bis zum Wechsel des Jahres eine volle Stunde Zeit haben, will ich dieselbe benützen, um Euch den Schluß meiner Erzählung zu berichten, wie sich nämlich die Voraussagungen des schon längst verstorbenen Rabbiners erfüllt haben.

Tage und Wochen vergingen nach dem erwähnten Besuch in Grodeck. Der Winter begann sein in Galizien bekanntlich strenges Regiment. Die drei Freunde hatten sich seit dem Jagdausfluge oft getroffen, nie aber des Erlebnisses Erwähnung gethan. Sie schienen es ganz vergessen zu haben. An einem besonders kalten Winterabend saß der Ingenieur in seiner gemüthlich durchwärmten Bude und labte sich an den Genüssen einer echten „Herbata", als es plötzlich an die Thüre klopfte und im Rahmen derselben unser bekannter Kamerad von der Infanterie erschien. Das letzte November-Avancement hatte ihm bereits den zweiten Stern auf den vorschriftswidrig hohen Kragen gedrückt.

„Weißt Du schon, Freund? Unser würdiges Kleeblatt ist heute leider durch einen Unglücksfall zerrissen worden. Soeben erfuhr ich, daß unser Leidens- und Freudensgenosse von den Husaren heute in der Reitschule beim Zureiten einer bösartigen Remonte gestürzt ist. Schon wollte er sich von seinem Falle erheben, da schlug das hinterlistige Thier aus und traf den Aermsten mit den winterbeschlagenen Hinterhufen direkt vor die Stirne. Als man den Blutüberströmten aufhob, konnte der zufällig anwesende Oberarzt leider nur mehr den Tod constatieren."

Schweigend sahen sich die beiden Freunde an und schienen sich im Geiste gegenseitig aufmerksam zu machen, daß sich der Ausspruch des Rabbi bei Einem bereits bewahrheitet hatte. In der That war er auf seiner Lebensleiter nicht hoch gestiegen, denn schon nach kurzer Zeit hatte ihn das „Eisen" erreicht. Doch war es nicht der rühmliche Reitertod durch das Schwert im Schlachtengetümmel, sondern durch einen eisenbeschlagenen Pferdehuf in der friedlichen Reit-Schule.

Der Verlust des Freundes ging den Beiden sehr zu Herzen. Doch die Zeit heilt ja alle Wunden und so verschmerzten auch sie den so bald Verlorenen.

Der Strom der Zeit wälzte seine Wogen auch über diesen traurigen Vorfall und so vergaßen unsere Freunde das durch den plötzlichen Unglücksfall in ihrer Erinnerung wieder erweckte Erlebniß in Grodeck. Jahre flossen dahin, in denen auch der Ingenier im Range vorrückte und auch unser Freund in der Fußtruppe bekam den Hauptmannsrang. Leider war mit seiner Ernennung eine Versetzung in ein böhmisches Regiment verbunden, und so hieß es, Abschied nehmen.

(Schluß folgt.)

Die Einweihung des neuen Hauses des Männerchors von Indianapolis.

„Saugesfreudig, treu und wahr —
Sei die Losung immerdar".

An einer der breiten schönen Straßen der freundlichen Stadt Indianapolis erhebt sich seit kurzem ein stattlicher Bau aus tiefrotem Stein mit schweren Verzierungen aus grauem Sandstein. Ueber dem Eingang steht der erwähnte kräftige Spruch eingemeißelt.

Das Gebäude ist das Ostergeschenk des Männerchors von Indianapolis an seine Mitglieder — und zugleich an die Stadt, der es zum Stolz und zur Zierde gereicht.

Am 21. März drängte sich eine Menschenmenge durch die weite Eingangspforte in die Vorhalle. Eine Flut von Licht glitt über die schimmernden Marmor-Säulen, die die Decke tragen, über die breiten Marmortreppen, die zu beiden Seiten in die oberen Räume hinaufführen. Das satte Grün der Palmen und Farren auf den Treppenabsätzen und an den mächtigen Säulen ließ die weiße Pracht noch mehr hervortreten. Zwei schöne Blumenstücke, Festgeschenke, bildeten das einzig bunte in dieser lichtflimmernden Halle — außer den eleganten Toiletten der Damen, die auf diesem weißen Hintergrund recht zur Geltung kamen.

Die Besucher waren früh gekommen, um noch vor Beginn des Konzertes die Räumlichkeiten in Augenschein nehmen zu können. So wogte es auf den Treppen lustig auf und ab den Gang entlang, zu dessen beiden Seiten die praktisch eingerichteten Garderoben liegen und der in dem geräumigen Probesaal mündet. Hier sind die Trophäen aufgespeichert, die der Männerchor in den vierundfünfzig Jahren seines Bestehens gesammelt hat; hier grüßen die alten Bilder von den Wänden, die so vieles miterlebt haben an Kämpfen, Mühen und Siegen. Neben diesem Arbeitsraum des fleißigen Männerchors liegt die Bibliothek, deren Sammlung von Musikalien einen bedeutenden Wert darstellt.

Gleich neben der Marmorhalle ist auch der wohnliche und elegante Aufenthaltsort für die Damen eingerichtet worden: kostbare Spitzenvorhänge, unter grüner Seide halb versteckt, weiche Teppiche und mollige Eckchen zum Ausruhen; von Tischen und Schränken grüßen Blumen und prächtige Blattpflanzen.

Auch der Speisesaal, einer der schönsten Räume, befindet sich hier unten, doch ehe wir ihn bewundern können, drängt alles hinauf in den Musiksaal, wo das Festkonzert seinen Anfang nehmen soll. Hat uns beim Eintritt in das Gebäude zuerst die Pracht der weißen Marmorhalle gefangen, so überkommt uns beim Anblick dieses langgestreckten, hoch emporstrebenden Saales der Eindruck einer vollendeten Farben-Harmonie, der sich die angenehm gedämpfte Lichtmasse einfügt. Die matten Farben der Spitzbogenfenster, die zarten Effekte der Wandmalerei, deren Grundton eine warme Elfenbeinfarbe ist, das Einfache und Großzügige der ganzen Anordnung, verleihen diesem Konzertsaal etwas Freies, Luftiges, einen Zug von wahrer, schöner Vornehmheit.

Die geräumige Bühne ist in einem matten Weiß gehalten. Ueber ihr prangt wieder das Motto des Vereins. Die Akustik ist tadellos; nicht allein für Gesang und Musik, auch das gesprochene Wort trägt mühelos und leicht.

Ehe das Konzert seinen Anfang nahm, war mir die Ehre zu Teil geworden, folgendes von mir für diese Gelegenheit verfaßtes Gedicht an das deutsche Lied vortragen zu dürfen:

O deutsches Lied, wie oft ist schon gesungen
Dir Lob und Ehr' in nimmermüdem Ton!
Du deutsches Lied — wie hell bist du erklungen —
Du selber warst der Sänger reichster Lohn!
Wo soll ich da noch finden neue Weisen,
Dich nach Gebühr zu loben und zu preisen? —

Wie in der alten Heimath du gewesen
Des deutschen Volkes Stolz und liebste Lust,
Bist du im neuen Lande auserlesen,
Zu trösten manche sehnsuchtwehe Brust.
Du warst der Hort, den sie gerettet haben —
Der Trank bist du, an dem sich Müde laben!

War Weggenosse ihnen Noth und Sorgen,
Den Ahnen, als sie zogen über's Meer —
Und flog allein nur Hoffen auf ein Morgen,
Wie Noah's Taube licht vor ihnen her —
Da klang das letzte Lied noch vor dem Scheiden
Vom „Herzensweh, das Vaterland zu meiden."

Und als der Sturm gerast in zornigem Toben
Das Schiff erkracht in wilder Wogen Prall —
Da schwingt sich fromm ein deutsches Lied nach oben
Aus banger Brust und findet Wiederhall
In Zuversicht — „Und nahet das Verderben,
Gerüstet stehen wir — Uns schreckt kein Sterben!"

Hell klingt die fleißige Art zu deutschem Liede,
Wo sich der Fremdling wohnlich Hütten baut.
Es lauscht die Welt, da stiller Abendfriede
Sich lieblich eint dem trauten deutschen Laut.
Die Mutter an der Wiege singt's dem Kinde,
Und Urwaldklänge rauschen's nach im Winde.

Siehst du den Zug der Wilden, die gefangen?
Sie raubten einst des deutschen Bauern Kind.
Acht Jahre sind seitdem in's Land gegangen,
Acht Jahre weint die Mutter sich schier blind.
Regina — ist sie unter jenen Frauen?
Sagt nicht das Mutterherz: sie wird sie schauen?

Sie steht am Weg, den jene kommen müssen —
Wird sie's erkennen in dem rothen Hauf —
Ihr Kind? Vielleicht wird es das Lied noch wissen:
„Einsam bin ich —" singt sie. — In jähem Lauf
Drängt Eine sich, die Mutter zu umschlingen —
Erlöst hat sie des deutschen Liedes Klingen.

Vor Trenton war's, da lagerten die Schaaren,
Die deutsche Schmach verkauft zum Brudermord.
Zur Christnacht just, wo sie in Kinderjahren
Den Weihnachtsbaum geschmückt am heimischen Ort.
Und heimwehbang ertönt's in Schnee und Wetter:
„O Tannebaum, wie grün sind deine Blätter!"

Doch Antwort ward dem Lied mit deutschen Hieben —
Kommondoruf erschallt in deutschem Laut:
Und Washington ist Sieger da geblieben —
Auf deutsche Treue hat er gut gebaut. —
Und deutsche Treue half zum Freiheitssiege,
Da wilder Haß entflammt im Bruderkriege.

Camp Jackson hört den Turnerruf erdröhnen,
„I fight mit Sigel!" stöhnts in blutiger Schlacht.
Und unter deutschen Liedes Klagetönen
Ward da manch' tapferer Held zur Ruh gebracht.
So klang das deutsche Lied in Kriegeszeiten,
Doch heller noch, den Frieden zu begleiten.

Wo deutsche Kraft das fremde Land bezwungen,
Wo deutscher Fleiß den Boden neu entdeckt,
Wo deutscher Geist die Wissenschaft durchdrungen,
Wo deutscher Sinn die Fröhlichkeit geweckt —
Da klangen auch im Takt die deutschen Lieder
Voll deutscher Kraft und Liebe immer wieder.

Und hier, wo wieder deutscher Sinn in Treuen
Der Kunst „erbauet hat ein stattlich Haus" —
Habt acht, daß Kindeskinder sich noch freuen
Am reichen Segen, der entquillt daraus.
So laßt denn jubelnd seine Macht erschallen —
Das deutsche Lied — es leb' in diesen Hallen! —

Nach wenigen Augenblicken wurden meine Worte wahr: denn jubelnd schwang sich die Macht des deutschen Liedes empor in dem herrlichen „Festgesang" für gemischten Chor von Attenhofer. Das war der Beginn eines Konzertes, das Zeugniß ablegte für den Fleiß und die Begabung der Chöre, für die Energie und das tiefe Verständniß des Leiters, Herrn Franz Bellingers, der aus diesem allerdings vortrefflichen Stimmmaterial Vollendetes geschaffen hat. Ein Meisterstück des Vortrags war das köstliche Liedchen von Angerer „Thymian duftet am Raine" für Männerchor. In dem gewaltigen Hymnus von Mohr, „Dem Genius der Töne", erhob sich der Gesang zu ergreifender Größe — und über den mächtigen Männerstimmen schwebte siegreich der glockenhelle und lieblich weiche Sopran der Solistin des Abends, Frau Helen Thorners. Ein Juwel besitzt Indianapolis an dieser Sängerin, deren Stimmumfang und Vielseitigkeit in der großen Arie der Elisabeth aus Tannhäuser und besonders in ihrer Schlußnummer zur Geltung kam. Da brachte sie die Gegensätze zwischen dem innigen Lenzliedchen von Hildach und der kecken und doch schwermütigen Verve des Czardas aus der Fledermaus vollendet zum Ausdruck. Einige erlesene Nummern für Kammermusik ausgeführt von dem berühmten Olt-Streichquartett aus Cincinnati verliehen dem reichen Gesangskonzert stimmungsvoll Abwechslung. Unter begeistertem Beifall der Zuhörer verklang die Musik, geräuschlos öffneten sich die großen Schiebetüren zur Loggia, und die Menge strömte in die „Kneipe", von der man schon so viel gehört hatte und die erst jetzt dem Publikum erschlossen wurde. Und eine echte Kneipe ist es, wenn auch recht ausgedehnt. Schwere dunkle Eichentische und Stühle — letztere tragen das große geschnitzte „M" des Männerchors; die Wände hoch holzgetäfelt, ein prachtvoller Kamin, ein Meisterstück der Holzschnitzkunst; auf dem Simms ein paar köstliche Bronzefiguren, Mephisto und Don Quixote darstellend. Dazu die mattgeschliffenen Fensterscheiben, unaufdringlich bunt verziert, kostbare Trinkgefäße auf den dunkeln Simmsen, drollige Schnitzereien und Gemälde an den Wänden — alles vereinigt sich, um einen zugleich prächtigen und behaglichen Kneipraum, so recht zum „Festsitzen", zu schaffen. Daran grenzt das wohnliche Lesezimmer mit dem weiten altmodischen Kamin, den begemen Sesseln in grünem Leder, der schönen Standuhr, einem Geschenk des „Columbus Männerchors", deren voller Glockenklang anheimelnd durchs ganze Haus ruft. Ein eben so gemütlicher Raum ist das originelle Billiardzimmer im dritten Stock, der auch eine Gallerie mit mehreren hundert Sitzplätzen und einer leider zu hoch geratenen Balustrade enthält. Hier oben wird auch im Sommer noch etwas Schönes entstehen: ein weiter Dachgarten mit blühenden Sträuchern und einem Springbrunnen.

Nun aber geht es hinab in den Speisesaal, wo es uns von neuem klar wird, wie harmonisch Erbauer und Dekorateur Hand in Hand gearbeitet haben. Sehr diskret ist überall die Wandmalerei behandelt worden; hier fällt sie zum ersten Mal gleich in's Auge. Ein breiter Fries, in kräftiger Zeichnung und köstlicher Farbengebung die vier Jahreszeiten darstellend, vom zartesten Frühlingsgrün bis zum Gold des Herbstes und dem Silber des Winters; aber so zart in den Uebergängen, daß die Harmonie des Ganzen schön gewahrt bleibt. Und die Deckenmalerei, eigenthümlich gewölkt — voll gesprenkelter Naturerscheinungen, wie Gottfried Keller sagt — folgt der Farbenskala des Frieses in überraschender Weise.

Dieser helle, freundliche Speisesaal war am Eröffnungsabend bis spät in die Nacht hinein ein beliebter Aufenthaltsort. Das feierliche Bankett am folgenden Abend jedoch fand in dem großen Konzertsaal statt. Prächtig war die Tafel für etwa zweihundern Herren geschmückt — neugierige Damen durften von der Gallerie alle die schönen Sachen anschauen, soweit nicht die vorhinerwähnte zu hohe Balustrade die Aussicht auf das fröhliche Treiben da unten verhinderte. Aber es wurde nicht allein gut gegessen und mit Weisheit getrunken, sondern auch gut und weise geredet; allerdings erst zum Schluß des Banketts, und es zeigte sich, daß keiner „sein Wort vergessen hatte", trotz der fast dreistündigen Sitzung. Herr John P. Frenzel, der Präsident des Männerchors — was sagt in diesem Falle das Wort Präsident! — denn Herr Frenzel ist mit ganzer Seele dabei, der Männerchor ist sein Stolz, seine Freude, sein Sorgenkind, das er selbstlos hütet und pflegt, damit es in schönster Blüte gedeihe. Also Herr Präsident Frenzel vermittelte in höchst geschickter Weise die Uebergänge von einer Rede zur andern und gedachte in warmen Worten aller, die so bereitwillig Stein auf Stein zum Bau dieses Tempels des deutschen Liedes beigetragen haben. Es folgten dann Professor Robert Nix, Superintendent des deutschen Unterrichts in Indianapolis über das Wirken des Männerchors, der Vice-Präsident unseres Landes, Hr. Fairbanks, über die Musik im geselligen Leben, der Mayor von Indianapolis, Herr Bookwalter, in einem meisterlich ausgearbeiteten Vortrag über „Song and Poetry", Herr Chas. Schmidt, der Vice-Präsident des „Nord-Amerikanischen Sängerbundes" in vortrefflicher Rede über deutschen Sang in Amerika, und Herr Joseph Keller, der in seiner zum Herzen gehenden Weise die Bedeutung „Unseres Heims", nicht allein für die Mitglieder des Männerchors, für die Stadt Indianapolis, sondern für das gesammte Deutschthum unseres Landes hervorhob. Zum Schluß hielt noch der deutsche Konsul von Cincinnati, Herr Dr. Lettenbaur, eine kurze Ansprache: „Sie haben gebauet ein stattliches Haus" — und James Whitcomb Riley, der Dichter des Landlebens in Indiana, trug sein neuestes Gedicht vor.

Somit war die Hauptfeier zu Ende, der sich noch ein Kommers sämmtlicher Vereine von Indianapolis angeschlossen hat — und dieses bedeutungsvolle Ereigniß ist vorüber. Seine Bedeutung besteht nicht allein darin, daß es einem einzelnen Verein gelungen ist, einen solchen Prachtbau zu errichten; nicht darin, daß es ein deutscher Verein ist, der so glänzend zu feiern das Recht hatte. Daß aber dieser Verein vierundfünfzig Jahre lang dem deutschen Liede treu geblieben ist, daß er jetzt in seiner reichsten Blüte steht — jetzt, wo die Unglücksraben vom Untergange des Deutschthums in Amerika krächzen — daß nicht allein seine Leiter und „Aeltesten" die deutsche Sprache pflegen, sondern auch seine jüngsten Mitglieder, — daß erweckt die feste Zuversicht, daß deutsche Art nicht untergehen wird — in Indianapolis nicht — und nicht im ganzem Lande.

Möge der Männerchor seiner großen selbst gewählten Aufgabe auch für das begonnene halbe Jahrhundert eingedenk bleiben!

Edna Fern.

Sängerbund des Nordwestens.

Die Vorbereitungen zu dem im nächsten Jahre in La Crosse, Wisc., stattfindenden 23. Sängerfest des Sängerbundes des Nordwestens sind bereits in vollem Gange. Der Sängerbund ist vor vierzig Jahren in La Crosse in's Leben getreten. Die Fest-Behörde, welche dieser Tage ihre erste amtliche Kundgebung an die Bundes-Vereine erlassen hat, setzt sich aus folgenden Herren zusammen:

Präsident, Wm. Dörflinger.
Vize-Präsident, Hugo Schick.
Sekretär, J. L. Utermöhl.
Finanz-Sekretär, Wm. Lüning.
Schatzmeister, Alfred Boßhard.
Direktoren: John G. Malin, Joseph Riese, John Dengler und Wm. F. Strauß.

Als Ehren-Vizepräsidenten wurden erwählt die Herren: Hon. G. W. Woodward, Geo. B. Rose, Dr. A. Gunderson, L. F. Easton und L. A. Pamperin.

In einer Versammlung der neuen Festbehörde, der u. A. auch Bundespräsident Behrens und Bundes-Sekretär Kieck beiwohnten, wurde das Datum des nächsten Festes auf Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag, den 23., 24., 25. und 26. Juli 1908, bestimmt.

Das Bundes-Musik-Komite hat als Massen-Chöre die nachstehend verzeichneten Lieder ausgewählt:

1. „Sonntag ist's" .... Simon Breu
2. „Frühlingstrost" .... Carl Fittig
3. „Frohsinn"—Defiliermarsch .... E. Neumann
4. „Abendgebet" .... C. Kreutzer
5. „Waldeinsamkeit" .... J. Pache
6. „Das Lied" .... L. Spohr
7. „Lebe wohl" .... Fr. Silcher
8. „Wenn Du ein Herz gefunden" .... W. Aletter
9. „Gondellied" .... C. Isenmann
10. „Trinklied" .... Schulz-Weida
11. „Es flog ein kleines Waldvögelein" .... Andre

Mit Orchester-Begleitung:

12. „Im deutschen Geist und Herzen" .... Kremser
13. „Freie Kunst" .... J. A. Stunz
14. „Zigeunerchor" .... J. Verdi

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

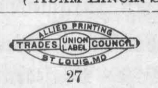
Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

Geschäftsleiter { CHAS LEIBNITZ, Präsident. ADAM LINCK, Sekretär.

Redaktion: No. 927a Hickory Street, ST. LOUIS, MO. HANS HACKEL, Redakteur.



Geschäfts-Office: No. 1052 PARK AVENUE, ST. LOUIS, MO.

„Jetzt werden wir respektirt".

Vor vielen Jahren gab es Jemanden, der sich über die allzu große Bescheidenheit der Deutschen ärgerte. Sie ahmten fremde Sitten nach, sie spickten ihre Sprache mit fremden Brocken, und wenn sie jemand beschimpfte oder beleidigte, so bedankten sie sich höflichst. Er ließ einen Deutschen in Rom einen nächtlichen Spaziergang machen, und ihn da mit dem Schatten Julius Cäsars zusammentreffen. Und der deutsche Wandersmann überrascht den alten Römer, indem er ihm seine Taschenuhr vor die Nase hält, seine Pistole zeigt, und ihm ein Buch vor die Augen hält. Die Deutschen haben seitdem sie das Schießpulver und die Taschenuhr und die Buchdruckerkunst erfunden, auf mannigfachen Gebieten geradezu Großartiges geleistet. Aber der Deutsche, den die allzu große Bescheidenheit seiner Landsleute ärgerte, und der bereits ein halbes und vielleicht ein ganzes Jahrhundert im Grabe liegen mag, hat mit seiner Skizze nichts erreicht.

„Ihm sind drüben und hüben gar Viele gefolgt, die sich emsig bemühten, den Deutschen klar zu machen, daß sie mit vollem Rechte in etwas anspruchsvollerer Weise auftreten dürften, als das bisher der Fall gewesen. Leider ist es auch hier nicht gelungen, die Deutschen daran zu gewöhnen sich als voll und ganz und gleichberechtigt zu fühlen und sich neben die allerbesten zu stellen. Und so hat man Hunderttausende, die nicht deutsch sein wollen, und Millionen die eigentlich deutsch sein sollten, aber hier vollständig im Amerikanerthum aufgegangen oder untergegangen sind. Endlich dürfte das doch anders werden. Und das kommt auf merkwürdige Weise. Es hat nämlich Jemand die Entdeckung gemacht, daß unter den professionellen Baseball-Künstlern die Zahl der Deutschen immer größer geworden ist. Dereinst waren die Baseballisten meistens Irländer. Heute sind die berühmtesten Meister dieser Kunst Deutsche. Und nun wird der Deutsche und das Deutsche in Amerika wohl wieder zu Ehren kommen, und die Leute, die nicht „Dutch" sein wollten, werden die deutsche Sprache lernen, und wenn sie sich auch nicht rühmen sollten einem Volke anzugehören, das die größten Dichter, Historiker, Maler, Musiker, Komponisten, Staatsmänner, Generäle, kurz auf allen Gebieten des Wissens und Könnens die Allerersten geliefert zu haben, so werden sie doch sich mit gerechtem Stolz zu dem Volke bekennen, das der amerikanischen Union die allervorzüglichsten Baseball-Spieler liefert. So wird schließlich doch die Ehre der Deutschen gerettet und nimmt der Deutsche somit auch hierzulande den Platz ein, der ihm von rechtswegen gebührt."

Die Brooklyner „Arioniten" tragen sich mit dem Plan einer Deutschlandreise. Dirigent Claassen arbeitet mit Feuereifer für das Projekt, und da wird's auch durchgeführt werden. Ihm ist Nichts unmöglich.

* * *

Besagte „Arioniten" haben bereits einen „Siegeszug," hinter sich, nach St. Louis, wo sie während der Weltausstellung durch ihre trefflichen gesanglichen Leistungen Furore machten und durch ihre Liebenswürdigkeit die Herzen Aller im Sturme eroberte.

„Unter Kontrakt importirte Sangesbrüder" machen dem Einwanderungs-Commissär schweres Kopfzerbrechen. Eine Rundfrage in 113 Vereinen, ob Singen eine „Arbeit" oder ein Vergnügen ist, hat die Sache verschlimmert.

* * *

Die Antworten auf des Kommissärs höfliche Frage boten eine Musterkarte der verschiedensten Ansichten, schlossen aber alle mit dem Kehrreim: „'s Zuhören ist oft die schwerste Arbeit.

* * *

Horaz mag ein elender „Speichellecker" gewesen sein; sein „Gleichmuths-Ode" sollte aber trotzdem jeder deutsche Sänger „by heart" kennen.

* * *

Auch in Cleveland bewährt sich die traurige Erfahrung, daß die Deutschen hierzulande nur „unter Druck" zusammenhalten. Die alte Geschichte vom „Deutschen Michel", der nur durch Haue geweckt werden kann!

* * *

Ein „treuer Leser" ('s sind gewöhnlich „Cranks", die sich so bezeichnen) macht uns die betrübende Mittheilung, daß unsere „Wurstzippel" schwer zu verdauen sind. Wenn der Mann wüßte, wie schwer uns manchmal ihre „Herrichtung" fällt!

* * *

Den Schiller-Feiern vor zwei Jahren haben sich jetzt die Goethe-Feiern würdig angeschlossen. Ein gutes Zeichen für das Erstarken des Nationalgefühls.

* * *

Charles Schweickardt, im ganzen Bunde bekannt als Vorkämpfer des deutschen Liedes, ist von schwerer Krankheit genesen. Er weiß, wir können ihn nicht entbehren.

* * *

Edna Fern als Berichterstatterin! — So etwas kann sich auch nur „Das Deutsche Lied" leisten; andere Blätter müssen sich mit gewöhnlichen „Reporters" begnügen.

* * *

Unsere Bundes-Beamten haben Kopf und Herz auf dem rechten Fleck; das beweist ihre Einmüthigkeit in Sachen der Sängerfest-Verschiebung.

* * *

Solange wir Deutsche nur den Splitter im Auge unserer Landsleute sehen, bringen wir's zu nichts, und „die Anderen" machen sich nur über uns lustig!

* * *

Auch bei der Verschiebung der St. Louiser Weltausstellung weissagten „falsche Propheten" Unheil „ergo". „Daraus muß man sich nichts machen."

* * *

Die „Wiener" haben vor dem Westen Angst. Sind nicht schlimmer (dümmer), als die New Yorker, die zumeist unter dem Eindruck stehen, daß St. Louis immer noch ein „Trapper-Posten" ist.

22. März 1832.

Goethe's 75. Todestag.

22. März 1907.



Goethe in seinem Arbeitszimmer.

Am 22. März waren es 75 Jahre her, daß sich in einem düster verhängten, kleinen Zimmer von altmodischem Geschmack die Getreuen um einen müden, im Lehnstuhl liegenden Greis versammelten — Goethe, unser unsterblicher Dichter, ging hinüber in das Reich des ewigen Friedens, des ewigen Schlafes. Rauh und kalt waren damals die Tage, keine lachende Sonne beschien des Sterbenden Haus, um mit ihren warmen Strahlen dem Kranken Genesung zu bringen. Und so schied er dahin von dieser Welt in ein besseres Jenseits und jene Stätte, da er lebte, wirkte und verschied wird selbst den fernsten Geschlechtern geweihter Boden bleiben.

Goethe's Gemüths- und Geistes-Entwicklung zeigt uns eine im Laufe eines langen und mühevollen Lebens zu immer höheren und reineren Formen sich hindurchdringende Gesammtbildung von wunderbarer Höhe, eine Bildung, die eine in ihren Grundzügen gegebene und unabänderlich feststehende Charakter-Veranlagung zwar in weitgehendster Weise den jedesmal bedingenden Formen der Kunst, der Philosophie und Wissenschaft, des sozialen Lebens anzupassen, an den Fundamenten des Goethe'schen Wesens aber nicht zu rütteln vermochte. Goethe war unter Fräulein von Klettenberg's Einfluß nahezu orthodox, im Verlauf seiner klassischen Studien nahezu atheistisch; als Frankfurter Bürgerssohn ein Freund politischer Unabhängigkeit, als Weimarischer Geheimrath ein Monarchist; in seinen Jugendjahren ein Nachahmer des Hans Sachs und seiner Knüttelverse, im Mannesalter ein Hellenist geworden. Und doch war das religiöse, politische, ästhetische Gewand, das er sich umhing, nur die Hülle für einen in seiner kraftvollen Reinheit und Größe, in der Verachtung alles Vernunftwidrigen, Kriegerisch-Despotischen und Gezierten sich immer gleichbleibenden Wesenskern.

Glaubte Goethe an Gott? Diese Frage ist zu naiv gestellt, um in solcher Form beantwortet werden zu können. Der ewig Schaffende, er, der vor Urzeiten nicht nur die Welt ins Leben gerufen hat, sondern durch immer neue Geschöpfe, stets andere Formen des Daseins die Wunder seiner Macht von Neuem offenbart, der in der Natur und ihren Erscheinungen und doch über ihr stehend, in rastlosem Schaffen sich bethätigt — das war Goethe's Gott. „Man verehre den, der dem Vieh sein Futter giebt und dem Menschen Speise und Trank, so viel er genießen mag; ich aber bete den an, der eine solche Produktionskraft in die Welt gelegt hat, daß, wenn nur der millionste Theil davon in's Leben tritt, die Welt von Geschöpfen wimmelt, so daß Krieg, Wasser, Pest und Brand ihr nichts anzuhaben vermögen."

Der im Mittelpunkte von Göthe's Ideenkreise stehende Glaube an die Fortentwicklung des Weltganzen und seiner Theile war mehr als eine philosophische Lehrmeinung. Aus ihm fließt für den Dichter der kategorische Imperativ der Pflicht; er ist für ihn der Maßstab der eigenen Werthung. Die Fehler seiner Werke, durch deren Hervorhebung seine literarischen Gegner ihn treffen wollten, existiren für ihn nicht, denn, da er ständig ein Anderer und ein Vollkommenerer wird, hat er sie längst abgestreift, wenn sie erwähnt werden. Seine eigenen Schöpfungen sind ihm nahezu unbekannt geworden. Nach vollendeter Drucklegung liest er sie nicht mehr, denn er strebt vorwärts. Und doch erkennt er dies Streben als bedingt durch zahllose Faktoren, durch seine Umgebung, durch Geistesgrößen der Vergangenheit und Gegenwart, durch erbliche Veranlagung. Nur eins bleibt sein unbedingtes Eigenthum: das redliche Wollen, das Streben nach Vervollkommnung.

Das Urbild edel - menschlichen Strebens, Faust, wird nach Vollendung seines hundertjährigen Lebens durch Engel und himmlischen Gesang in die Höhe getragen.

„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben theilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schaar
Mit herzlichem Willkommen."

In solchen Worten finden wir die Beantwortung der Frage, die wir uns oben stellten. Hier menschlich-sittliche That, dort das emporziehende Ewig-Weibliche, die reinste, höchste Form der Empfindung, die des Menschen größtes irdisches und himmlisches Glück ausmacht.

Goethe's Begräbniß.

„Aus dem Tagebuch eines Jenaer Studenten", vermuthlich eines jungen Herrn v. Ziegesar, theilt Karl Berger interessante Einzelheiten mit. Das Buch wurde in den Jahren 1830—1835 geführt und giebt u. A. den erschütternden Eindruck wieder, den der junge Studiosus an Göthe's Todeslager empfand.

„Am Donnerstag, den 22. März, Mittags ½12 Uhr, starb Goethe" — heißt es da. „Ich ging am Sonnabend nach Weimar, um seinem Begräbniß beizuwohnen, das aber erst am Montag, 26. März, erfolgte. Indeß hatte ich dabei den Vortheil, schon diesen Abend den großen Lebenden nun todt zu sehen. Sein Schreiber John, der achtzehn Jahre bei ihm war, ist sehr oft im „Löwen", wodurch ich mit ihm bekannt geworden bin. Abends um 11 Uhr ging ich mit dem Wirth, Herrn Schäfer, und Wimmer nach Goethe's Wohnung. Herr Schäfer pochte an's Fenster, worauf Herr John uns öffnete und uns eine Treppe hoch, in ein kleines Zimmer, wo der Verstorbene auf einem Gurtbette lag, führte; rings herum standen Wannen mit Eis. Es war trotz des hohen Alters von 83 Jahren ein noch vollkommener Körper, durchaus kein Theil abgezehrt, das Fleisch ganz fest; das Gesicht unändert wie im Leben. Nur den Kopf und einen Theil des Leibes hatte man mit einem Tuch umwunden. — Am Montag wurde er zur Schau gestellt. Der Hausraum war schon ganz schwarz ausgeschlagen und in zwei Theile getheilt, die durch eine Pforte verbunden waren, über der eine Inschrift stand. Diese habe ich wegen Mangel an Zeit nicht gelesen. Der vordere Raum wurde durch eine einzige Ampel erleuchtet und war mit einigen Schilden geschmückt. Im hinteren lag der Todte auf einem Parade - Bett in einem weißen Gewande, das Haupt mit einem Lorbeerkranz geschmückt; noch zwei verschiedene lagen zu seinen Füßen. Hinter seinem Haupte stand ein Altar, auf dem eine Lyra und ein Körbchen mit Rollen befindlich. Zu seinen Füßen lagen auf drei rothsammtenen Kissen seine Orden. Der Raum wurde durch zwei Reihen Wachskerzen auf zweiarmigen silbernen Leuchtern erhellt; hinter diesen standen zwei Reihen von Personen in Trauerkleidung." Ueber Goethe's Beisetzung berichtet dann ferner das Tagebuch: „Um 5 Uhr wurde er begraben. Eine große Menschenmasse hatte sich versammelt, die vom Platze an bis auf den Gottesacker die Straßen, die Fenster, selbst Mauern und Bäume besetzt hielt. Er wurde auf demselben Wagen wie der Großherzog gefahren. Von den verschiedenen Anstalten u. Kollegien waren Abordnungen, und gegen vierzig Trauerwagen folgten dem Zuge. Er ward in der großherzoglichen Kapelle beigesetzt, wo eine Rede gehalten wurde und ein Lied von ihm, das sein Freund Zelter in Berlin komponiert, gesungen."

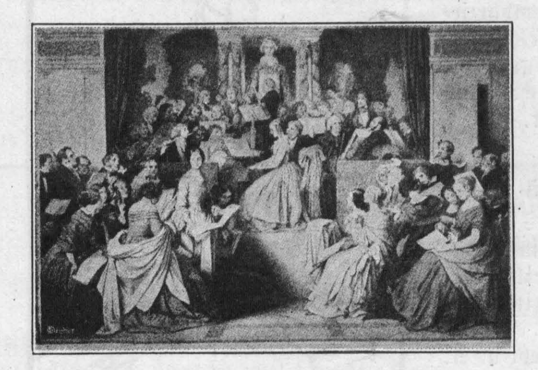


Goethe im Tode.

(Spezial-Artikel für „Das Deutsche Lied“.)

Malerei und Musik.

Eine vergleichend-ästhetische Studie. — Von J. A. Valentin Schmidt.



Eine Symphonie.

„Ich habe immer ein Gemälde in meinen Gedanken, wenn ich am „Komponieren bin, und arbeite nach demselben.“

Beethoven.

Anknüpfend an diese Aeußerung unseres unsterblichen größten deutschen Tonsetzers möchte ich in Nachstehendem nachweisen, daß eine Reihe überzeugender Gründe vorhanden sind, die es gestatten, eine vergleichende Untersuchung über die nahe Verwandtschaft eines Musikers und eines bildenden Künstlers, so weit Dies möglich ist, anzustellen. Beethoven bezeugt mit der obigen Aeußerung, daß sich ihm der Grundplan einer musikalischen Schöpfung, sei es Konzert, Sonate, Symphonie, vor dem geistigen Auge als bilderreiche Fläche ausbreitete, so daß das Nacheinander der bewegten Klangschönheit dem Schaffenden zuerst ein überschaubares Nebeneinander bunter, fester Bilder war. Selbst wenn wir bei diesem schwer beweisbaren Satze nicht unserem Ziele der Untersuchung zuliebe darauf bestehen, daß Beethovens Ausspruch über die Art seines Schaffens für alle seine Schöpfungen anzunehmen sei, selbst wenn wir vielmehr anderen musikästhetischen Anschauungen über das Wesen musikalischer Produktion ihr Recht lassen, — so hat Beethovens Bekenntniß von der Bildmäßigkeit seiner Vorstellung doch mindestens einmal einen unumstößlichen Beweis gegeben: in der Pastoral-Symphonie.

Es ist dieses Werk das farbenprächtigste, figurenreichste Gemälde, das Beethoven durch die anfänglich mit Zweifel aufgenommene Aufschrift: „Erinnerung an das Landleben“ für die ganze Symphonie und die bekannten Bezeichnungen der einzelnen Sätze in die Gattung der „äußeren Programm-Musik“ versetzte und sich so den Boden für breiteste Naturschilderung schuf. Der erste Satz: „Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande“ gibt noch bei Weitem mehr klangliche Reize in Triolen und Trillern, Schalmeienton und Brummbaßklang, die wir uns nur erst mittelbar in das Bild der zwitschernden, singenden Vögel im Gebüsch, des blasenden Hirten und der blöckenden Rinder umsetzen. In der Durchführung entfaltet Beethoven „breite Bilder, wechselnde Scenen der durchwanderten Natur gleich, die zum Staunen und Lauschen veranlassen“ und bietet in den scharfen Biegungen „landschaftliche Ueberraschungen“. — Der zweite Satz, die „Scene am Bach“ athmet die ganze Frische der Naturstimmung, die plätschernde Wasser, das goldfleckenbetupft durch sonnendurchspieltes Laubwerk wellt, in dem Träumee wachruft, der im zitternden Schatten der Bäumr sich am Bachesrand in's Gras gestreckt hat. — Ferner das „lustige Zusammensein der Landleute“ regt die Phantasie schon zu einem noch umrißschärferen Bilde an. Wie das junge Volk herbeieilt, wie es freudig den „Vorschlag zu einem Tänzchen“ aufnimmt, wie sich schnell die Paare finden und der Reigen sich schwingt, — ist schnell und ungezwungen den musikalischen Themen als belebtes Bild zu entnehmen. „Und nun beginnen jene drolligen Scenen, in welchen Beethoven sich als Bauernmaler mit vollendetem Humor und mit weitgehender Realistik neben uns über die allerersten Größen des Faches stellt.“ Von je hat man diese drolligen Einzelheiten der Thematik, von Angaben Beethovens geleitet, richtig gedeutet: Die Komik der Bierfiedelmusik, die oft nur Rhythmus und begleitende Mittelstimmen gibt; dann nickt der Oboist ein, um plötzlich aufzufahren und auf gut Glück ein Paar Töne zu blasen, um dann wieder neben den anderen in der Hitze des Sommertags einzuschlafen. Das Toben der Tanzenden steigert sich auf's äußerste; da wird's in der Luft bedenklich finster; man stutzt, tanzt weiter — da rollt ein Donner in der Ferne. Gewitter und Regen brechen herein. Der vollendetsten Tonmalerei gehört wieder das Feld. Und nun das stimmungsvolle, in klaren Farben der Gewitterfrische glühende Schlußbild des „Hirtengesanges“, wie die Hirten und Landleute betend im Felde knieen, neu überstrahlt von einer glänzenden Sonne, die in tausend Tropfen funkelt. Elf Takte vor dem Schlusse wölbt sich über dem Bilde der gereinigten Natur in tönendem Halbkreise der volle Regenbogen als herrlichstes Schlußbild dieser Symphonie des Waldes und des Thales, deren einzigen Kampf die Elemente kämpfen.

Dieses große Gemälde der sommerlichen Natur, oder vielmehr diese fünf herrlichen Wandelbilder sind mit den Mitteln des musikalischen Ausdruckes so unverkennbar gemalt, daß Beethoven sehr wohl, wie er anfangs selbst meinte, die Titel hätte weglassen können. Daß kein normaler, naiver Mensch die richtige Uebersetzung in's Bild hier verfehlen kann, hat der Psychologe G. Ruth sogar experimentell bewiesen, indem er eine Person, die nichts von der Pastoral-Symphonie wußte, diese hören ließ. Die Vorstellungen, die sich nach jedem Satze in der Person erzeugt hatten, zeigten in der That das im Bilde, was Beethoven durch die Musik auszudrücken beabsichtigt hat. Dieser malerische Gehalt der 6. Symphonie — der also hiernach auch in höchst moderner Weise „exact“ nachgewiesen wäre! — hat auch die Maler zur Ausgestaltung gezeigt, und Moritz von Schwind hat die Pastoral-Symphonie illustriert; ja sie wurde sogar 1874 von Malern in Düsseldorf mit landschaftlicher Umrahmung dramatisch dargestellt. Mag man nun an dieser weitgehenden Ausnutzung des malerischen Gehaltes Geschmack finden oder nicht — man darf nicht vergessen, daß als Musikwerk das Ganze, wie Beethoven selbst betont hat, mehr Empfindung als Tongemälde ist.“

Es ist ein wohlberechtigtes Streben der gegenwärtigen Musikästhetik und Musikanalyse, die sonst beliebte Ausdeutung eines musikalischen Werkes durch eine bildliche Anschauung als für die allgemeine Auffassung unverbindlich, als durchaus reinpersönlich abzuweisen. So erklärt H. Ehrlich sich an einem Beispiele gegen solche Vermengungen. Er sagt in seinem Buche über „die Musikästhetik in ihrer Entwickelung“: — „Im Adagio der Eroica befindet sich eine Stelle nach der furgierten Durchführung, wo ein einzelnes As der Violine von dem As der Bässe beantwortet wird; dann mit einem Male ertönen die Hörner und Trompeten mit dem Quartett zusammen. So oft der Verfasser diese Stelle hört oder auch nur in der Partitur betrachtet, überkommt ihn sofort immer ein und dieselbe Erscheinung: Er steht allein auf einer unendlichen, unübersehbaren Einöde, unten alles finster, oben hell, die Posaunen des jüngsten Gerichts ertönen, die Engel erscheinen, die Gräber öffnen sich. Das ist ein subjektives Empfinden bei dieser Stelle — aber wenn sie ein anderer in künstlerischer Beurtheilung der Eroica in solcher Weise deuten wollte, wäre er der erste, sich dagegen auf das Entschiedenste zu erklären.“ So weist man also mit Recht die bildliche Ausdeutung zurück, soweit nicht rein programmatischr Musik vorliegt, die mitunter ja selbst erst vom Bilde ausgegangen ist, wie z. B. Liszt's „Hunnenschlacht“ von Kaulbach's gleichnamigem Gemälde angeregt worden ist.

Kretzschmar schreibt: „Es ist das Charakteristikum musikalischer Kunstwerke, daß sie die Phantasie des Hörers anregen, ihn wohl auch auf bestimmte Bilder führen. Aber es ist vermessen, das eine dieser Bilder für das ausschließlich richtige zu halten und zu proklamiren. Die Zahl der benannten Größen, welche derselben algrebraischen Formel entsprechen, ist

in der Regel nicht klein: Ratio multiplex, veritas una! Aber der allgemeine Gang der Phantasie, nennen wir es die Grundidee in der C-Moll-Symphonie, ist so klar ausgeprägt, daß man sie nennen muß: Es ist der Weg „aus Nacht zum Licht" per aspera ad astra, jener in der symphonischen Kunst so oft gesuchte und noch öfters verfehlte Weg."

So ,,multiplex'' also und subjectiv die Interpretation eines Musikwerkes durch ein festgehaltenes, ausgeführtes Bild ist — so wenig kann das den Glauben daran verändern, daß der musikalische Schöpfer doch von einem mehr oder weniger klaren und deutlichen Bilde ausgegangen ist, und wir glauben daher Beethoven auf's Wort, daß er immer ein Gemälde in seinen Gedanken habe, wenn er am Komponieren sei, und daß er nach demselben arbeite.

Seit Lessing im „Laokoon" die Grenzen der Malerei und Poesie untersucht hat, ist mancherlei Geistvolles über die Frage nach den Grenzen zwischen den Künsten gedacht und geschrieben worden. So wenig aber die Resultate Lessing's alle unangetastet geblieben sind, so wenig hat die Aesthetik vermocht, unanfechtbare Grenzpfähle aufzustellen, die das Reich der Dichtung von dem der Malerei, dies von dem der Plastik und alle wieder vom Reich der Töne abgrenzten. Hier ist keine unbestreitbare Teilung durchzuführen. Ein Palast mit Statuen und Malereien eint als glänzendes Ganzes die drei Künste des statischen Nebeneinanders: im Rahmen der Architektur lassen sich Malerei und Plastik zu gemeinsamer Wirkung zusammenfassen. Und die Künste des labilen Nacheinanders, der bewegten Materie schließen im Gesang, der vom Instrument begleitet wird, einen Zweibund, oder im rhythmischen Tanz zur Musik; als angefeindetes Paar drängt sich das Melodram, die Vereinigung des gesprochenen Dichterwortes mit der Tonsprache, dazwischen. Ja auch aus den beiden getreunten Lagern hat sich die Malerei oder Zeichnung mit der Dichterkunst zusammengeschlossen, sei es, um als „Illustration" den Text zu erläutern und zu verbildlichen, sei es, daß die Malerei aus der Dichtung nur den Stoff zu eigenen Gebilden entnahm. Das Gebilde aber, in dem Maleiei und Raumkunst sich mit Wort- und Tonkunst zum geschlossenen Ganzen vereinigte, entstand zuerst einwandfrei in Richard Wagner's Gesammtkunstwerk, im Tondrama.

Am fernsten in der Kette dieser Vereinigungen scheinen sich die Glieder der bildenden Künste und die der Tonkunst zu sein. Leicht erklärlich: die Gestalten und Bildungen der Malerei scheinen ganz an der Materie zu haften, fest an Form und Farbe gebunden, — die Gestaltungen der Musik scheinen das Flüchtigste, Freieste, von der Materie Unabhängigste unter allen Künsten. Wie dünn, wie schwank ist also die Brücke, die über unendliche Räume hinweg Malerei und Musik verbinden könnte! Nun, so lange man von den materiellen Grundlagen ausgeht, sind freilich kaum solche Ueberbrückungen auszuführen; aber mit freiem, weitgespanntem Fittich schwingt sich der Geist der Künste über die trennenden Klüfte.

(Schluß folgt.)



Gedenktage im April.

1. Al. Dreyschock, † 1869 in Venedig.
2. Franz Lachner, geboren 1803 in Rain.
3. F. W. Kücken, † 1882 in Schwerin.
4. Hans Richter, geboren 1843 in Raab.
5. Ludw. Spohr, geb. 1784 in Braunschweig.
6. Fr. Volkmann, geb. 1815 in Lommatzsch, (Sachsen.)
7. Franz Ries, geb. 1846 in Berlin.
8. Oskar Paul, geb. 1836 in Freiwaldau.
9. E. F. Richter, † 1879 in Leipzig
10. Eugene d'Albert, geb. 1864 in Glasgow.
11. I. Aufführung von Weber's ,,Oberon'' 1836 in London.
12. G. Tartini, geb. 1692 in Pisano.
13. Ed. Lassen, geb. 1830 in Kopenhagen.
14. Jos. Lanner, † 1843 in Ober-Döbling.
15. Wilhelm Heiser, geb. 1816 in Berlin.
16. Joh. B. Cramea, † 1858 in London
17. Jos. Huber, geb. 1837 in Sigmaringen.
18. Franz v. Suppe, geb. 1820 in Spalato.



Edwin Schultz

19. I. Aufführung v. Gluck's: ,,Iphigenie in Aulis'' 1774 in Paris.
20. Karl Löwe, † 1869 in Kiel.
21. Ferd. Gumbert, geb. 1818 in Berlin.
22. Karl Abela, † 1841 in Halle.
23. Karl Hennig, geb. 1819 in Berlin.
24. J. Ph. Kirnberger, geb. 1721 in Saalfeld.
25. Paulina Lucca, geb. 1841 in Wien.
26. Otto Freiberg, geb. 1846 in Naumburg.
27. F. von Flotow, geboren 1812 in Rentendorf (Mecklecburg.)
28. Anast. Dreszer, geb. 1845 in Kalisch.
29. J. Alb. v. Eijken, geb. 1823 in Amersfoor (Holland.)
30. Edwin Schultz, geboren 1827 in Danzig.

Zur Beachtung für Dirigenten!

Der „Harugari Frohsinn" von Buffalo sucht einen guten Dirigenten. Der Verein befindet sich in blühendem Zustande, hat eine Mitgliederzahl von 265 Mitgliedern, davon 50 Aktive, und ist in der Lage, 500 Dollars das Jahr für den rechten Mann zu bezahlen. Alle Offerten müssen bis zum ersten Juni 1907 unter „Harugari Frohsinn", 431 Genesee Straße, Buffalo. N. Y., eingereicht sein.

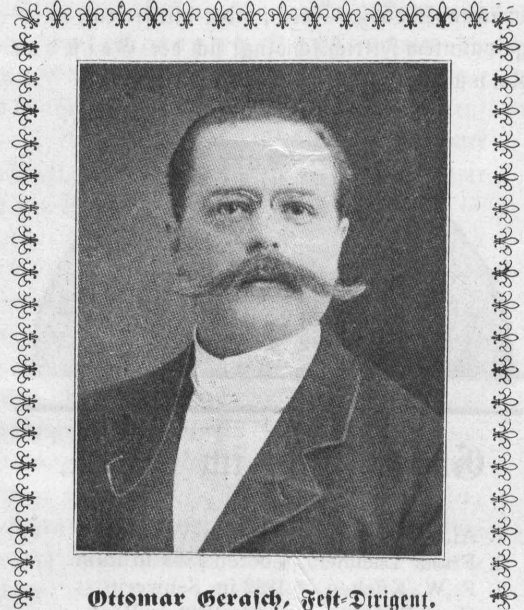
Silber-Jubiläum des Schleswig-Holsteiner Sängerbund von Chicago.

Der „Schleswig-Holsteiner Sängerbund" beging am Ostersonntag sein silbernes Jubiläum. Der Festausschuß, an dessen Spitze Dr. Sophus Dabelstein und F. Schuemann standen, hatte in weiser Fürsorge beide Hallen des Gebäudes gemiethet, und der Andrang weiter Kreise des Deutschthums, namentlich des aus den niederdeutschen Landen, rechtfertigte diese Vorsicht, denn schon zu früher Stunde waren beide Hallen bis auf den letzten Platz besetzt.

Von auswärts waren den Schleswig-Holsteinern zahlreiche Glückwünsche zugegangen, und aus Cincinnati war gar eine Abordnung von zwölf Herren unter Leitung von Herrn John M. Kammeron als Vertreter des dortigen schleswig-holsteinischen Unterstützungsvereins erschienen. Die Herren überreichten im Laufe des Festes dem „Sängerbund" einen prächtigen Schrank mit achtzig Bierkrügen, eine Gabe, die mit großem Dank angenommen wurde und auch bald praktische Verwerthung fand. Herr E. Geisler hatte aus dem fernen Koronado, Californien, eine poetische Gabe in plattdeutscher Mundart gesandt, die in der Festschrift den Ehrenplatz erhielt, Herr H. Horstmann einen Gruß aus seinem jetzigen Wohnsitz Wheatland, Jo., und Herr Bleik Peters aus Davenport. Alle drei Herren sind Veteranen von 1848—1851 und Ehrenmitglieder des Vereins.

Mit „Des Sängers Lenzlied" wurde das Konzert vom Sängerbund unter Leitung seines langjährigen Dirigenten G e r a s ch eröffnet. Der Vortrag war vortrefflich, nicht minder ein zweiter: „Wenn man vom Liebsten scheiden muß". Die Festrede hielt Herr Dr. Sophus Dabelstein. Darin verbreitete sich der geschickte Redner über die Geschichte des Jubiläumsvereins, und zum Schluß überreichte er den Herren H. D. Runge, H. Boettcher und W. Roennau, den einzigen der dreizehn Gründer des Vereins, welchen es vergönnt war, am Feste theilzunehmen, die Urkunde als Ehrenmitglieder. Darauf spielte das Orchester das „Star Spangled Banner" und „Schleswig-Holstein meerumschlungen."

Frau Dr. Hilda Matthey aus Davenport, Ehrengast des Vereins, trug nun die Arie aus der Oper „Rienzi" vor und ernte begeisterten Beifall. Zwei weitere Vorträge des „Sängerbundes", „Vöglein im Walde", mit Tenorsolo und Streichquartett, und Baldamns' „Lied", mit Orchesterbegleitung, brachten das auf künstlerische Höhe stehende genußreiche Konzert zum Abschluß. Abends fand ein glänzendes Ball-



Ottomar Gerasch, Fest-Dirigent.

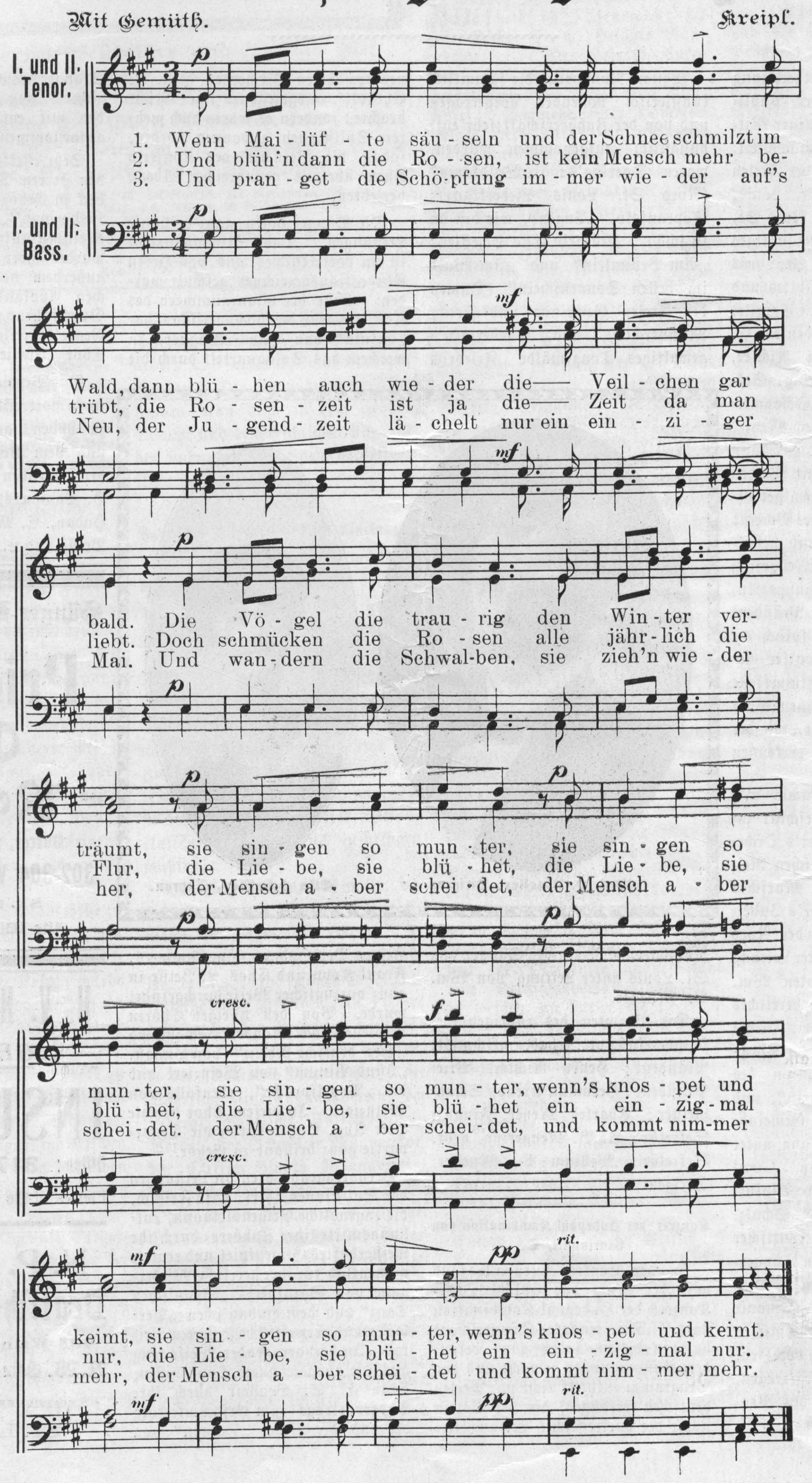
fest statt. Den Hauptausschuß bildeten außer den vorgenannten beiden Herren Aug. Lueders, H. D. Runge, H. Jensen, Chas. Dortmund jr., A. Kallmer, John Harms, R. B. Zschoch, John Bornhoeft, August Grage, Chr. Nissen, F. Kruse, C. Buchow, Julius Meyer und M. C. Stender.

Die Ehrenmitglieder des Vereins, dessen Geschichte bereits an dieser Stelle veröffentlicht worden ist, sind die Herren Emil Geisler, Koronado, Cal.; Bleik Peters, Heinrich Berg, J. C. Speetzen und Louis Hansen, alle in Davenport, Iowa; Henry Horstmann und Johannes Muhl, Wheatland, Iowa; Johann Foerst, Cincinnati, O.; F. Rehder, Oyema, Wisc.; Heinrich Lange, Racine, Wisc.; Paul Christ. Ruppnau, Valparaiso, Ind.; Ludwig Jessen, Beecher, Ind.; Soenke Carstensen, Hobart, Ind.; Carsten Haß, La Grange, Ills.; Fritz Poelsen, Danison, Iowa; John Pfeiffer, River Grove, Ill.; Edward Drees, La Grange, Ills.; Heinrich Mumm, Lorenz H. Andersen, Christ. Buchow, Theodor Buchmann, H. R. Claussen, Claus Dreesen, Peter Damm, C. H. Göttig, Christ. Gielow, H. W. Heuersmann, H. C. Ingwersen, Hans Jaack, Friedr. Kruse, Heinrich Kaehler, Bernhard Legers, Julius Meyer, Fritz Heinrich Meyer, Bernard Meyer, August Eggers, Bernhard Niedorf, Hans F. Schroeder, John Pollitz, Mathias Peters, H. Vorbeck, Ferd. Revenfeldt, Math. C. Stender, Julius Schoening, Timm. Timmermann, J. Rehder, Anton Bruhn, S. W. Schimonsky, F. W. Thomsen, Christian Peters, sämmtlich in Chicago; Dr. Karl Buenz, General-Konsul in New York; Dr. Wever, General-Konsul in Chicago, John M. Kammeron von Cincinnati, O.

Deutsche Sangesbrüder gesucht.

Einen eigenartigen Weg, die Einwanderung nach ihrer Stadt zu fördern, haben die Vereinigten Deutschen Gesellschaften in Bridgeport, Connecticut, eingeschlagen. Sie haben einem der deutschen Missionäre auf Ellis Island mittheilen lassen, daß sie geneigt seien, stimmbegabten und sangeslustigen Landsleuten lohnende Beschäftigung zu verschaffen, falls die Ankömmlinge eine einwandfreie Vergangenheit haben, über ausreichende berufliche Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen, und sich bereit erklären, dem „Schwäbischen Männerchor" beizutreten. Auf die zuletzt genannte Bedingung wird besonderer Nachdruck gelegt. Es ist bekannt, mit welch großen Schwierigkeiten unsere deutschen Gesangvereine zu kämpfen haben, ihren Reihen junge Kräfte zuzuführen und es ist nicht minder bekannt, wie schwer es den in New York landenden Deutschen manchmal wird, sich im Lande ihrer Wahl zurechtzufinden. Da bietet der Plan der Bridgeporter gute Hilfe nach beiden Seiten.

Frühlingsklage.



20. Stiftungsfest des Nord St. Louis Liederkranz.

Unter großartiger Betheiligung des gesangliebenden Publikums und unter gütiger Mitwirkung der Ver. Sänger von St. Louis sowie der Damen der Freien Gemeinde von Nord St. Louis, feierte am 3. April der Nord St. Louis Liederkranz sein 20-jähriges Stiftungsfest in der Nord St. Louis Turnhalle. Ein ausgewähltes und erprobtes Arrangements-Comite, bestehend aus dem Präsidenten C. Hufschmidt ex-officio, Hy. Richter, Vorsitzer; A. B. Mengering, Sekretär; Max Thomann, Schatzmeister; Henry Koch, Charles Meyer, Hermann Trommler und Hermann Wehrmann hatte schon seit Wochen umfassende Vorbereitungen getroffen, um das Jubelfest ihres Vereins zu einem großen Erfolge zu gestalten. Sekretär A. B. Mengering hielt eine herzliche Begrüßungs-Ansprache und Oskar Horn, Präsident der Vereinigten Sänger sprach die Glückwünsche der St. Louiser Gesangvereine zum 20. Stiftungsfeste aus. Er berührte mit seinen Worten die Herzen der Zuhörer, wie der lang anhaltende Beifall erkennen ließ.

Das Konzert-Programm war ebenso reichhaltig wie geschickt zusammengestellt. Trommler's Orchester eröffnete den musikalischen Reien mit dem Ploeher'schen Marsches „Sängerlust" und Weber's Jubel-Ouvertüre. Dann sang der Nord St. Louis Liederkranz unter Leitung seines bewährten Dirigenten Wm. P. Mueller Wagner's herrliches „An die Kunst". Fräulein Hilma A. Bender spielte auf dem Piano die Liszt'sche Transskription des Brautliedes aus „Lohengrin", und der Damenchor der Freien Gemeinde von Nord St. Louis sang unter Direktion von H. Anschütz ,,Good Night, Beloved'' von Zero Binsuti und „Waldmorgen" von C. Schulz. Jäger's schwieriger „Anakreontischer Festgesang", von Sozialen Sängerchor, Rockspring Sängerbund, Süd St. Louis Bundeschor, Harmonie Männerchor und dem Schwäbischen Sängerbund unter Leitung von Hrn. Wm. Lange brillant vorgetragen, schloß den ersten Theil des Programmes.

Weitere Nummern, die sämmtlich künstlerisch vollendet vorgetragen und von der Zuhörerschaft sehr enthusiastisch aufgenommen wurden, waren Doering's: „Waldkönig" (Nord St. Louis Liederkranz); Sopransolo, „Jugend, wie bist du so schön", Fräulein Ella Scheffler; „Am Brünnlein" und „Im Wald im hellen Sonnenschein" (Damen der Freien Gemeinde und Freier Männerchor), und Podbertsky's gewaltiges Tongemälde „Friedrich Rothbart" (Vereinigte Sänger von St. Louis unter Leitung von Wm. P. Mueller.



Wm. P. Mueller, Dirigent. Ella Scheffler, Sopran.

Die Beamten des rührigen Gesangvereins sind: Chas. Hufschmidt, Präsident; Henry Richter, Vize-Präsident; Hermann Arend, Schatzmeister; Charles Meyer, Finanz-Sekretär; A. B. Mengering, prot. Sekretär; William P. Mueller, Dirigent.

Konzert der Hudepohl Kombination von Cincinnati, O.

In der Central-Turnhalle fand am 31. März das übliche Oster-Konzert der Hudepohl Kombination statt. Die wackere Sängerschaar hatte in diesem Jahre ganz besondere Anstrengungen gemacht und das Programm enthielt nicht nur Perlen deutschen Gesanges, die der Verein unter der vortrefflichen Leitung seines bewährten Dirigenten Hrn. L. Ehrgott ausgezeichnet zu Gehör brachte, sondern es waren auch mehrere Solistinnen gewonnen worden, sodaß die Besucher des Konzerts einen überaus genußreichen Abend verlebten.

Die Sänger boten ganz brillante Leistungen. Das Stimmmaterial ist ein vortreffliches und von Herrn Ehrgott ausgezeichnet geschult worden. Eine der Glanznummern des Konzerts war der hochpoetische Chor „Elsula" von Hans Wagner, in welchem das Soloquartett durch die Herren Ben Hodapp, Hy. Lammers, Frank Kopp und Chas. L. Beisse in ganz vorzüglicher Weise durchgeführt wurde. Von den übrigen Chören verdienen noch besondere Erwähnung „Der deutsche Rhein" von Jüngst, „Istud Vinum" von Weinzierl und die „Vogelsprache", ebenfalls von Weinzierl. In diesem Chor brachte Herr Aug. Bayersdörfer die Tenorpartie ganz brillant zu Gehör.

Hervorragend waren die Leistungen der Solistinnen. Frl. Elsa Fritzsch, die jugendliche Geigenvirtuosin, enthusiasmirte ihre Zuhörer durch ihr meisterhaftes Geigenspiel und erntete namentlich für ihre herrliche Wiedergabe von Sarasate's „Spanischen Tanz" und dem Hubay'schen „Verlassen und verwelkt" begeisterten Beifall. In hervorragender Weise trug auch die ausgezeichnete Sopranistin, Frau C. S. Bennett durch ihre Liedervorträge zum Gesammterfolg bei und die Lieder „Damon" von Stange, sowie ,,A Song of Sunshine'' von Goring Thomas wurden mit enthusiastischem Applaus aufgenommen.

Sehr effektvoll war auch das von den Herren John und Tony Kleinbeck zu Gehör gebrachte Duett ,,The Fisherman'', das von Frl. Barbara Kleinbeck auf dem Klavier begleitet wurde. Herr John Kleinbeck erntete außerdem noch wohlverdienten reichen Applaus für seine prächtige Durchführung des Tenorsolos in Genee's reizendem humoristischem Chor „Italienischer Salat".

Das Verdienst, die Veranstaltung in so vortrefflicher Weise arrangirt zu haben, gebührt dem Vorstand und dem Vergnügungs-Ausschuß, den folgenden Herren: C. Hebestreit, H. Lammers, F. Willenbrink, B. Hoday, C. Marx, Frank Kopp, C. Beisse und L. Schmidt.

Rundschau in unseren Vereinen.

☞ Die Herren Sekretäre und sonstige Mitglieder der Vereine des Nordamerikanischen Sängerbundes werden höflichst ersucht, interessante Vorgänge aus ihren Vereinen kurz und bündig an den Redakteur Hans Hackel, 927a Hickory Straße, St. Louis, Mo., zu richten.

Vertreter in Indianapolis, Ind., G. DONGUS, 312 Nebraska St.
" " Buffalo, N. Y., EMIL JACKSON, 80 E. Tupper Str.
" " East Liverpool, O., F. STERN.
" " Dayton, O., CHRIST FOELL, 1629 Richard Str.
" " Columbus, O., G. M. BRAND.
" " Louisville, Ky., S. P. BENEDICT, c.o. Liederkranz.
" " Schoenau, Tex., Austin Co., H. L. SCHULZE.

An unsere Abonnenten.

Abonnenten, die ihre Adresse ändern, werden ersucht, dies sofort an die Geschäftsstelle, 1052 Park Ave., St. Louis, Mo., zu melden, da wir sonst für die pünktliche Ablieferung des Blattes nicht garantiren können.

Die Herausgeber.

„Indianapolis Liederkranz".

Die vom „Indianapolis Liederkranz" am 17. März verallstaltete Abendunterhaltung, bei welcher die Operette „Incognito" über die Bretter ging, erfreute sich eines ganz außerordentlichen Besuches, und die Besucher wurden dann auch durch vorzügliche Leistungen überrascht.

Der Gesang war gut, die Chöre voll und gut vertreten und die Sänger zusammen mit der City Band, beide unter Leitung von Dirigent Carl Riegner erzielten einen großartigen Erfolg.

Das Auftreten der Stadträthe zu Anfang der Operette, aus dem Saale heraus, erzielte einen großen Effekt; ein kolossaler Erfolg wurde aber erzielt, als der Festzug in vollem Glanze durch die Zuschauer hindurch, der Bühne zu marschirte, dadurch das Publikum indirekt zu Mitwirkenden machend. Die schönen Kostüme aus dem 18. Jahrhundert machten einen prächtigen, malerischen Eindruck, und verliehen dieselben der Ausstattung einen besonderen Glanz.

Herr Jac. Schulmeyer als Bürgermeister, auf dessen Schultern der Erfolg des Stückes zum großen Theile ruhte, spielte seine Rollen in meisterhafter Weise. Besonders schön waren die Chöre der Stadträthe und der Stadtsoldaten.

Dirigent und Sänger haben sich alle Ehre eingelegt, denn eine derartige Operette mit Dilettanten unter Orchester-Begleitung zur Aufführung zu bringen, ist eine Riesenarbeit und erfordert monatelanges Proben. Die Bemühungen Aller fanden denn auch in dem großen Besuche und dem reichlichen Applaus den Lohn, welcher einem derartigen Unternehmen gebührt.

Bayrischer Männerchor von Cincinnati.

Es war ein geselliges, musikliebendes deutsches Publikum, welches sich am 10. März zu dem großen Konzert des „Bayrischen Männerchors" eingefunden hatte, um mit Muse und sichtlicher Befriedigung den herrlichen Liedervorträgen der wackeren Sänger zu lauschen. Gerne und mit Genugthuung zollten die Zuhörer den letzteren dann auch die reichlich verdiente Anerkennung, die sie durch öfteres lebhaftes Beifallklatschen zum Ausdruck zu bringen wußten.

Das Arrangements-Comite, bestehend aus den Herren: W. Hoffmann, A. Jäger, J. Häring, J. Hellenschmidt und F. Fabian Häusler, kann mit dem schönen Erfolg der Unterhaltung zufrieden sein. Unter den zahlreichen Besuchern befanden sich auch mehrere deutsche Vereine, so der „Teutonia Männerchor", der Bayrische Unterstützungsverein, der Liberal Bayrische Unterstützungs-Verein, der Schweizer Männerchor, der Clifton Hights Gesangverein, der Bäcker Union Gesangverein, der Ohio Union Pleasure Club, der Landwehrverein, der Badische Unterstützungsverein und der Rheinpfälzer Unterstützungsve.ein.

* * *

Heights Männerchor, Cleveland, O.

Obiger Verein gab am 17. März eine prächtige Abend-Unterhaltung. Das Programm lautete:

1. Martha-Ouvertüre, Flotow, Hausorchester. 2. Schnick-Schnack, Schreiner, „Heights Männerchor". 3. Unter der Linde, Tschirch, Gemischter Chor. 4. „A Lover's Fate, L. Gardey, Hausorchester. 5. a) „Heute scheid' ich", Isenmann; b) Hüte Dich, Girsch, Heights Männerchor. 6. Der Heirats-Automat", komische Scene. Personen: Heiratsvermittler Fix, Herr Phil. Apfel; Schmiedemeister Hammerschlag, Herr Karr; ein niedliches Bauernweibchen, Fräulein Metzner; Minna Rührlöffel, Dienstmädchen, Frl. L. Reutner; GrenadierSchultze, Herr E. Lehmann; Freiherr Scharf von Scharfenstein, Herr C. W. Fromm; Fräulein Rosalie von Blauschild, Frl. F. Zedler; Frau Fettig, Frl. Martha Warnicke; Schuhmeister Mayer, Hr. F. Weber; Schwiegermutter, Frl. Minnie Rudolph. 7. „Gaunerstreiche", Posse mit Gesang in einem Akt von Kreymann. Personen: Jetschke und Nitschke, Erzgauner, die Herren: Ph. Apfel und W. Hieber; Loewe und Greif, Gensdarmen, die Herren J. L. Schroeder und Herr C. Lehmann; Wirth zum rothen Ochsen, Herr Wm. Giebel; Michel, dessen Knecht, Herr C. May.

Nachrichten aus Pittsburg und Allegheny, Pa.

(Eingesandt.)

Pittsburg, Pa., den 3. März.

In der „Vorwärts"-Halle zu Lawrenceville hielten am 24. Febr. die unter Herrn Prof. John Dauberger's Leitung stehenden sechs Gesangvereine (Druiden Sängerbund, Körner Männerchor, Gesangverein „Vorwärts", Gesangverein Arion, der Bäcker Gesangverein und der Lorely Männerchor) eine Massenprobe ab. Es waren nahezu hundert Sänger anwesend. Eingeübt wurden die Lieder: „Friedrich Rotbart", „Waldmorgen" und „Veilchen unter'm Schnee". Nach Schluß der Probe, welche sehr zur Zufriedenheit des Dirigenten ausfiel, fand eine Delegatenversammlung statt, in welcher an Stelle des Herrn F. Elger Herr Ferd. Kreß den Vorsitz führte. Es wurde beschlossen, im Laufe des Sommers einen gemeinschaftlichen Ausflug nach Zoar, O., zu unternehmen. Eine offizielle Delegation des Bäcker Gesangvereins wurde mit Freude in die Vereinigung aufgenommen. Die Delegaten waren die Herren: Ferd. Kreß, Hermann Wölfer, Gerhard Neuß, Wm. Schmitz, Henry Zitzer, Gustav Holmig, Otto Vietsch, J. Kron, A. Wagner, G. Burkarth, L. Hauck und Ch. Hirsch.

* * *

„Druiden Sängerbund" von Allegheny, Pa.

Unter zahlreicher Betheiligung feierte der „Druiden Sängerbund" von Allegheny das 27. Stiftungs-Fest. Der Verein zählt 350 Mitglieder und hat ein Vermögen von $25,000. Von den Gründern sind noch die Herren Johann Wicht und Louis Heldenberg unter den Lebenden. Die Beamten des Vereins sind die Herren: Albert Gruber, Präsident; Emil Göpfert, Vize-Präsident; Henry Zitzer, Protokoll-Sekretär; Amand Keller, Finanz-Sekretär; Chas. Frank, Hallenwart; Fred. Lenz, Fred. Kreß und John Wehner, Trustees; Dirigent, Professor, John Dauberger. In der Küche leisteten Aushilfe die Frauen Lenz, Kolb, Zitzer, Holmig und Kreß. In der nebenanliegenden Körner Halle wurde nach den Klängen des Arndt'schen Orchesters getanzt. Außer den im Programm genannten Gesangvereinen waren noch anwesend der Cäcilia Männerchor und der Deutsch-österreichische Gesang- und Musikverein von Allegheny. Am Fest-Komite waren die Herren F. Stümpel, Theo. Rohm, Theo. Mechler, Wm. Hofferbert, A. E. Gruber, E. Göpfert, Heinrich Zitzer, Gustav Holmig, Fred. Lenz, Ferd. Kreß, J. F. Wehner und Albert Pregger. Die Festrede hielt Herr A. F. Häling und zwar über „Die ethische Kraft des deutschen Liedes". Dem gewandten Redner wurde reichlicher Beifall gespendet. Das Festprogramm war wie folgt: Marsch, „Deutschmeister", Fauß und Baumann's Orchester; Ouvertüre, „Northern Lights"; Fauß und Baumann's Orchester; „Am Altare der Wahrheit", „Druiden Sängerbund" mit Orchester; Grüße an die Heimath, Körner Männerchor; „Gretelein" von R. Wagner, „Harmouie Männerchor" von Economy, Pa.; Selektion, Lustspiel, Orchester; „Westfalenland", von Gottfried Haferkamp, Gesangverein Vorwärts; „Abendlied", Bäcker Gesangverein; „Der fahrende Gesell", von R. Wiesner, Gesangverein „Concordia" von Carnegie, Pa.; „Mutterliebe", von Voigt, McKees Rocks Männerchor; „Veilchen unter'm Schnee", von John Dauberger, Gesangverein Arion.

* * *

Beamtenwahl.

Die Gesang-Sektion des Teutonia Männerchors in Allegheny hat die folgenden Beamten erwählt:

Präsident, Christ. Saam.
Sekretär, H. Fetter.
Schatzmeister, Fritz Ueberle.
Bibliothekar, Carl Fechler.

Dem Direktorium wurde die Wiederanstellung von Professor F. Berger als Dirigent empfohlen. Als Vize-Dirigent wird Herr C. Rückert fungiren. Nach der Wahl fand ein fröhlicher Kommers statt, bei welchem mehrere Reden gehalten und einige Lieder gesungen wurden.

„Goodfellow Sängerchor" von Cincinnati.

Der „Goodfellow Sängerchor" veranstaltete am 10. März eine recht gemüthliche Unterhaltung. Dieselbe war außerordentlich gut besucht und nahm in jeder anderen Hinsicht einen recht erfolgreichen Verlauf. Zahlreiche deutsche Vereine beehrten die Festlichkeit mit ihrem Besuch und trugen durch ihre starke Vertretung nicht wenig zu dem Erfolge bei. Unter Anderen waren erschienen: Turner-Männerchor von Covington, Ky.; Arion Männerchor von Newport, Ky.; Clifton Heights Gesangverein; Oddfellow Sängerchor; Teutonia Männerchor; Bayerischer Unterstützungs-Verein; Hüdepohl Sängerrunde; Deutscher Landwehrverein und der Druiden Sängerchor. Unter den Festgästen bemerkten wir auch die Ehrenmitglieder des Goodfellow Sängerchors: Sam. Daum, Henry Pfeifer und Mich. Jungkunz. Herrn Sam. Daum, der zugleich einer der wenigen Gründer des Vereins ist, war im Tanz-Programm eine „Badhaus"-Quadrille nach der Melodie: "I am the only Caller" gewidmet, auf welche Ehrung er nicht wenig stolz war. Dem Herrn Jungkunz war ein bayrischer Dreher, betitelt: „Der schlaue Hansel", und Herrn Pfeifer ein „Rheinländer" nach der Weise: „Wer hat den besten Bitters?" gewidmet. Nachfolgendes musikalische Programm wurde unter Leitung des Chor-Dirigenten, Herrn Albert Geyer trefflich durchgeführt:

„Grüß Gott"....................Heinemann
Goodfellow Sängerchor.

Couplet—„Teltower Rübchen"........
Herr Walter Wendefeier.

Duett — „Der Spielmann und sein Kind", Duett für zwei Bässe.
Herren H. Albertz und Phil. Heß.

Chor—„Traum der ersten Liebe",
Goodfellow Sängerchor.

Kalauer - Couplet ....
Herr Walter Baumgart.

„Der gefoppte Gensdarm", Burleske Duo, Scene mit Gesang..Kreyman
Vagabund: Herr W. Wendefeier.
Gensdarm: Herr Geo. Schuch.

Couplet—Komm, Karlinchen, komm.
Herr Walter Baumgart.

"When Love comes knocking on the Door". —Frls. Clara Ackermann und Rosa Ackermann.

Quodlibet—„Lieb' und Lust".
Goodfellow Sängerchor.

„Adam und Eva" ....
Frl. Anna Grießer.

Humoristische Scene-„Ein modernes Ehepaar" ....
Frau J. Krey und H.r Leo Krieger.

Couplet—„Der Tambourmajor".
Herr G. A. Bronner.

Chor — „Die Lore vom Rhein".
Goodfellow Sängerchor.

Ein flottes Tanzkränzchen beschloß die hübsche und erfolgreiche Festlichkeit. Das Comite, welches in sehr umsichtiger Weise arrangirt hatte, bildeten die folgneden Herren: Julius Krey, Vorsitzer; Henry Albertz, Sekretär; Chas. Kuhn, Albert Krüger, Henry Schulte, August Schmidt, Emil Kaiser und Chas. Meier.

„Bloomfield - Liedertafel" von Pittsburg, Pa.

Die Beamtenwahl der „Bloomfield Liedertafel" ergab folgendes Resultat: Hr. Louis Theilig wurde zum achten Male als Hausmeister wiedererwählt. Die übrigen Beamten sind: Präsident, Aug. Vaupel; Vize-Präsident, Wm. Hasselmann, Sr.; prot. und korresp. Sekretär, Erhard Dott; Finanz - Sekretär, Wm. Specht, Jr.; Schatzmeister, Henry Specht; Trustee, Max Hofmann; Direktoren: Jos. Bender, Louis Baumann, Henry Thiel, John Jaeger, Chas. Vollmer, Val. Schaefer, Ottomar Lauer, George Sauer, Christ. Leon; Ver. St. Fahnenträger, Martin Lang; Vereins-Fahnenträger, Erhard Dott; Hornträger, Henry Specht.

Gelegentlich der letzten Unterhaltung der Bloomfield Liedertafel, welche sehr gut besucht war, wurde von der Familie Arndt folgendes Programm gegeben: Marsch, „Mit Eichenlaub und Schwertern", Blon' Familie Arndt Orchester; Ouverture zur Oper „Si j' etais Roi", Adam, Familie Arndt; Duett: a) „Zigeunerlust", Krebs, b) „Die lustigen Zwei", Arndt, Frau Thekla und Frl. Frida Arndt; Selection, „Erinnerung an die Kriegsjahre 1870—71", Arndt, Familie Arndt; Violin - Solo, Fantasie aus der Oper „Der Troubadour", Verdi, Adolph Arndt; Konzert - Walzer, „Mondnacht auf der Alster", Fetras, Familie Arndt; Mezzo - Soprano, a) „Mein herzig Weib", Tieck, b) „Die bösen Männer", Brandt, Frau Thekla Arndt; Intermezzo, „Frühlings Erwachen", Bach, Familie Arndt; Violincello - Solo, a) „Ständchen", Schubert, b) „Am Meer", Schubert, Franz Arndt; „Spanische Serenade", Fincke, Familie Arndt; Komisches Duett: „Die beiden Wittwen", Klein, Fr. Thekla und Frl. Frida Arndt; Schlußmarsch, „Siegestrophäen", Blon, Familie Arndt.

Cincinnati - Liederkranz.

Ein gutbesuchtes Haus, ein enthusiastisches Publikum, vortreffliche Solistinnen und vorzügliche gesangliche Leistungen, das war das Fazit des letzten Konzerts des Cincinnati Liederkranz. Wenn schon Meister Louis Ehrgott zwei ausgezeichnete Solistinnen gewonnen hatte, so trugen die „Liederkränzler" dennoch die Hauptkosten der Unterhaltung und ernteten mitsammt ihrem Dirigenten wohlverdienten Beifall.

Die Solistinnen des Abends waren die Sopranistin Frau C. S. Bennett und die jugendliche Geigenvirtuosin Frl. Elsa Fritzsch. Frau Bennett erwies sich sowohl als vorzügliche Oratoriensängerin, wie auch als brillante Interpretin des „bel canto". Die junge Geigenvirtuosin Frl. Elsa Fritzsch feierte glänzende, wohlverdiente Triumphe, denn Frl. Fritzsch ist unstreitig eine der „Auserwählten", eine Künstlerin im idealsten Sinne des Wortes. Mit einer brillanten Technik paart sich bei ihr ein seelenvoller Vortrag, ein Aufgehen in den Intentionen des Komponisten und eine für die Jugend der jungen Dame erstaunliche künstlerische Reife. Was die Leistungen der „Liederkränzler" anbetrifft, so verdienen sie durchweg das Prädikat „Sehr gut." Chor und Dirigent bilden ein harmonisches Ganze und wenn auch beim ersten Chor, Weinzierl's „Lerche, Fink und Nachtigall", es ein ganz klein wenig mit den Einsätzen im Anfang haperte, so dürfte dieser kleine Mißstand wohl auf einen Anfall von Lampenfieber zurückzuführen sein, denn im weitesten Verlaufe des Abends kamen die Einsätze scharf und ohne Zaudern und Zögern.

Orpheus Gesangverein,

Waterloo, Ont.

(Eingesandt.)

In der Generalversammlung des „Orpheus“ - Gesangvereins von Waterloo, Ont., wurden folgende Beamte für das laufende Jahr erwählt:

Präsident, D. C. Kuntz.
Vize-Präsident, Wm. Bohlender.
Sekretär, Ernst Lorenz.
Schatzmeister, B. Poehlmann.
Archivar, Gust. Czerwinske.
Verwaltungsrath die Herren: A. Bauer, Adam Kaufmann und Fritz Heimbecker.
Auditoren: G. A. Heller und Ernst Haedke.

Der Schatzmeister-Bericht lautete sehr günstig und nachdem die letzte Hypothek auf das Eigenthum bezahlt wurde, blieb noch ein Ueberschuß von $106 93 in der Kasse.

Auch alle eingegangenen Komite-Berichte waren sehr günstig und sieht der Verein wieder einem erfolgreichen Jahre entgegen. H.

Gemüthlicher Abend beim „Toledo Männerchor“.

Ein Ehrenabend war der 14. März für den Toledo Männerchor, welcher durch feierliche Ceremonien sein neues Gruppenbild einweihte.

Etwa 150 Personen, aktive und passive Mitglieder mit ihren Familien wohnten der Feierlichkeit bei. Nachdem die Sänger unter Direktion von Prof. Willy etliche ihrer schönen Lieder vorgetragen hatte, übergab Photograph John Reiser, der Anfertiger des Bildes, dasselbe dem Verein, welches von dessen Präsidenten, Hrn. Albert Fröhlich, mit einer kurzen, aber kernigen Ansprache entgegen genommen wurde. Von ihm wurde dann der Festredner des Abends, Hr. Frank Hillenkamp, vorgestellt. Dieser gab in seiner trefflichen Rede einen kurzen Abriß der Geschichte des Toledo Männerchors, worin er hauptsächlich dessen Verdienste um das Deutschthum hervorhob. Nach ihm folgte Herr John Stollberg, der im gleichen Sinne eine englische Ansprache hielt. Die Ansprachen beider Herren wurden mit großer Genugthuung entgegen genommen. Im Anschluß ließ Prof. Willy „Das deutsche Lied“ singen, was dem ganzen Vorgang einen würdigen Eindruck verlieh. Das Bild ist ein künstlerisch und sorgfältig ausgeführtes Stück Arbeit, und die Gruppirung ist eine ausgezeichnete. Im Halbbogen über den Sängern steht der Name des Vereins und das Gründungsjahr, und über die volle Breite unter denselben stehen die 73 Namen der auf dem Bilde befindlichen Sänger.

Vereinigte Sänger von Cleveland.

Die Vereinigten Sänger hielten am 29. März eine Sitzung ab, in der sämmtliche der Vereinigung angehörigen Vereine vertreten waren. Die Hauptbesprechung bezog sich auf die Gewinnung neuer Gesangvereine. Es wurde den anwesenden Delegaten empfohlen, bei anderen Vereinen Propaganda für die Sache der Ver. Sänger zu machen und sie zum Anschluß an diese zu bewegen zu suchen, so daß es mit der Zeit gelingt, eine Vereinigung von Sängern zu schaffen, die sämmtliche oder doch die bei Weitem größte Zahl aller Gesangvereine der Waldstadt zu ihren Mitgliedern zählt.

Für solche Vereine, die willens sind, in absehbarer Zeit den Ver. Sängern beizutreten, ist es von Wichtigkeit, daß sie ihr Vorhaben möglichst bald zur Ausführung bringen. Am 17. Mai findet die General - Versammlung der Ver. Sänger statt, mit der die Wahl des Präsidenten wie der Beamten überhaupt verbunden ist, und wer bei dieser Wahl stimmen will, muß bereits vorher Sitz und Stimme haben.

Ver. Sänger von Cleveland, O.

In der letzten Vorstandssitzung der Vereinigten Sänger von Cleveland wurde die Schlußabrechnung für das am 17. Februar in Grays' Armory abgehaltene Mixer-Memorial-Konzert vorgelegt und gutgeheißen. Danach waren die Einnahmen $791.05 und die Ausgaben $354.83, so daß dem Comite ein Ueberschuß von $436.22 überwiesen werden konnte. Dabei muß beachtet werden, daß die Grays Armory (für die sonst $150 Miethe berechnet wird) und das 45 Mann starke Orchester, das seine Dienste für diese Gelegenheit frei zur Verfügung stellte und einschließlich der Probe sonst auch $250 gekostet hätte, den Sängern nichts kosteten.

„Teutonia Männerchor“ von Allegheny, Pa.

Am 28. März war General-Versammlung des „Teutonia Männerchores“. Mit der Renovirung der Halle wird tüchtig vorangeschritten und der Kontraktor erklärte, daß die Halle bis zum ersten Mai fertig gestellt sein wird. Das Komite, welches Subscriptionen sammelte, verdient alles Lob, da dasselbe bis jetzt die Summe von $1500 kollektirte, nur unter den Mitgliedern. Das Komite besteht aus den Herren Chr. Saam, Fritz Ueberle, Prof. Ferdinand Berger und Charles J. Seideneck. Die Beamtenwahl ergab folgendes Resultat: Präsident, Ferdinand Oehler; Vize-Präsident, Henry Brand; Prot. und Finanz-Sekretär, H. Fetter; Korr. Sekretär, Hermann Schmidt; Schatzmeister, August Fertig; Hallen-Archivar, Jakob N. Geier; Direktoren: George Engelhardt, Henry Weber, Karl Fechler.

Offizielle Mittheilung.

Nachstehender Aufruf, der keines weiteren Kommentars bedarf, ist an sämmtliche Bundesvereine erlassen worden:

Geehrte Sangesbrüder!

Das Gesuch der Fest-Behörde für das 32. Nationale Bundes-Sängerfest um Verschiebung des Festes ist von der Bundes-Behörde einstimmig gewährt worden.

Unser 32. Bundes - Sängerfest findet nun in den Tagen vom

17. bis zum 21. Juni 1908

in **Indianapolis, Ind.,** statt.

Die Bundesvereine werden ersucht, in ihren Vorbereitungen nicht zu ermüden, sondern alles zu tun, was zum Triumph und Erfolg dieses Festes beitragen kann.

Da diese nötig gewordene Verschiebung des Bundes-Sängerfestes in mehreren Fällen mit den Arrangements in Konflikt kommt, welche für Bezirks-Feste getroffen worden sind und da letztere zum Teil nicht mehr rückgängig gemacht werden können, sind jene Vorschriften unserer Konstitution, welche das Abhalten von Bezirksfesten in den einem Bundes-Sängerfest vorausgehenden zwölf Monaten verbieten, selbstverständlich suspendiert. Die Bezirke werden aber ersucht, ihre Programm-Nummern so viel als möglich aus den Fest-Nummern für Indianapolis zu wählen, damit das Einstudieren der Bundes-Festlieder keinen Schaden leidet.

Mit Sängergruß zeichnen

New Orleans, den 24. März 1907.

J. Hanno Deiler, Bundes-Präsident.
Adam Linck, Bundes-Sekretär.

Belleville Liederkranz“.

Das Oster-Konzert des „Belleville Liederkranz“ fand Montag Abend, den 1. April, vor gutbesetztem Hause statt. Alle Nummern des Programms wurden sehr gut vorgetragen, und die Solisten ernteten reichen Applaus.

Frau A. J. Eppstein, Sopran, und Herr Ferdinand Jaeger, Bariton, trugen mehrere Soli vor, die die Zuhörer entzückten. Frau Bollman sowie Frau Eppstein übernahmen in dem Lied „In der Spinnstube“ die Solopartien und trugen viel zum Gelingen des Vortrages bei.

Das vollständige Programm, das unter Dirigent Hammerstein's fähiger Leitung brillant durchgeführt wurde, lautete:

Männerchor a capella — „Nachtgesang“ .... Chivatal
Damenchor—„The Nymphes of the Wood“ .... Delibas
Bariton-Solo—
a) „An die Leier“ .... Schubert
b) „Der Nußbaum“ .... Schumann
c) „Widmung .... Schumann
Herr Ferdinand Jaeger.
Kantate—Dem Genius der Töne... Mohr
Sopran-Solo und Männerchor.
„In der Spinnstube“ — Text nach Volksliedern zusammengestellt. Gemischter Chor und Solo.
Sopran .... Frau A. D. Epstein.
Alt .... Frau C. H. Bollman.
Bariton-Solo—
a) „Tom der Reimer“ ..... C. Loewe
b) Am Rhein und beim Wein...Ries
Herr Ferdinand Jaeger.
Kantate—„Schön Ellen“. Bruch
Sopran-Solo, Bariton-Solo und gemischter Chor.

Henry Stoll in New Orleans gestorben.

In die Reihen der deutschen Sänger von New Orleans hat der Tod eine nur schwer wieder ausfüllbare Lücke gerissen, indem er einen ihrer eifrigsten und begeistertsten Vorkämpfer, Henry Stoll, aus ihrer Mitte gerissen.

Der Dahingeschiedene war Mitglied des Quartett-Club und des Liederkranz und stand allezeit vornean, wo und wenn es galt, die Sache des Deutschthums zu fördern. Ehre seinem Andenken.